

## Von Fabelwesen und Führerrassen: Der Tiroler Alpenforscher Karl Felix Wolff

von Michael Wedekind (München)

Das Haus Nummer 4 (heute 46) am oberen Ende des lebhaften Bozner Obstmarkts zählt, wie die umstehenden Gebäude, zu den älteren Bürgerhäusern der Stadt. Es gehörte bis ins 20. Jahrhundert hinein in den Besitz von Nachfahren der Großkaufmannsfamilie Menz, die vor allem durch den Transithandel zu immenssem Reichtum gelangt war. Als dieser anfangs des 19. Jahrhunderts zerrann und der weitgespannte Besitzstand zersplitterte, wandten sich die jüngeren Familienlinien bildungsbürgerlichen, zumeist juristischen Berufen zu – so auch jene, die vor der Jahrhundertwende das Haus Obstmarkt 4 ihr Eigen nannten und doch die Ungunst seines teilweisen Leerstandes spürten: die Brüder Ernst (1841–1908) und Albert (1844–1917) Ritter von Menz.

Hier – zumeist im bescheidenen dritten Stock des Menz'schen Hauses – verbrachte der 1879 geborene Alpen-, Volks-, Rasse- und Südtiroler Heimatkundler Karl Felix Wolff, von wenigen Unterbrechungen und den späten Jahren abgesehen, nahezu sein gesamtes Leben – über etliche Zeit hinweg gemeinsam mit den Eltern, teilweise auch mit seinem noch im kroatischen Osijek (Esseg) geborenen Bruder Richard (1880–1964), der später als Südtiroler Landschaftsmaler hervortreten sollte. Es war ein langes Leben, das über bedeutende, ins Private einschneidende Zeitäsuren hinwegführte, arbeitsam und dennoch von beständiger wirtschaftlicher Enge und Unsicherheit geprägt. Es war zugleich – in der Rückschau des Historikers wie wohl kaum anders in der Selbstwahrnehmung – ein oft glückloses Leben, in dem Misserfolge, Anfechtungen, Zurücksetzungen und Enttäuschungen immer wieder ihren Platz beanspruchten. Öffentliche Ehrungen für seine wissenschaftlichen Arbeiten folgten spät: Die Universität Innsbruck ernannte Wolff 1957 zu ihrem Ehrenmitglied; das Münchner Kulturwerk für Südtirol zeichnete ihn 1960 mit dem Walther-von-der-Vogelweide-Preis aus. Die bemerkenswerteste, da vergleichsweise frühe und nicht aus dem deutschen Sprachraum erfolgte Würdigung war den übrigen um knapp zehn Jahre vorausgegangen: In Rovereto, etwa achtzig Kilometer etschabwärts von Bozen, hatte die angesehene Accademia degli Agiati bereits 1950 Wolff unter ihre Mitglieder aufgenommen. Doch auch da stand der Geehrte bereits in hohem Alter. Versagte Anerkennung und Einsamkeit – Wolff blieb unverheiratet – sind Gefühle, die ihm nicht unbekannt gewesen sein dürften.

# Schriftsteller Karl Felix Wolff (Bozen)

Hauptfach: Kunde der Alpenländer

(besonders in altertumswissenschaftlicher und kulturgeschichtlicher Hinsicht)

## Buch-Werke:

„Dolomiten-Sagen“,  
1. Auflage 1913, erschienen in fünf  
Sprachen; 1949: 92. Tausend,

„Monographie der Dolomitenstraße“,  
1908 (vergriffen),

„Bozen-Griechen“  
(und sein Verkehrs-Gebiet), 1909, ein  
Reise-Handbuch, vergriffen,

„Südtirol“,  
ein Reisehandbuch, 3. Auflage 1913  
(vergriffen),

„Von Wein im Eisland“  
(alte Weingeschichten, Weinbräuche  
u. dgl.), 1926, 110 Seiten,

„Dolomitenfahrt“, 1931,  
ein Reisehandbuch,

„Rassenlehre“,  
1927, 39. 93b. der „Mannus-Biblio-  
thek“, 251 S. mit 40 Abbildungen im  
Texte, 16 Tafeln und 3 mehrfarbigen  
Karten. (Hauptgegenstand: Das Pro-  
blem der blonden Stadtstephanen).

„König Laurin und sein Roisengarten“,  
eine neue Darstellung der alten Märe  
nebst ausführlichen Erläuterungen  
(3. Aufl. 1947)

und andere.

## Zeitschriften - Aufsätze:

„Die Laurin-Sage“,  
eine kritische Untersuchung  
(„Mannus“, Zeitschrift für Vorge-  
schichte, XXIV, 1932),

„Dietrich von Bern  
in Geschichte, Kunst u. Sage der Alpen-  
völker“ („Nornenbrunnen“, 1933),

„Die Urheimat der Indogermanen“  
(„Mannus“, VI, 1914),

„Indogermanen und Deutsche“  
(„Politisch-Anthropologische Monats-  
schrift“, XVII, 1918/19),

Abb. 1: Briefpapier Karl Felix Wolffs.

Über viele Jahre führte Wolff seine Korrespondenz auf ungewöhnlichem Briefpapier, das er stets mit diszipliniert gleichmäßiger deutscher Kurrentschrift oder in einem etwas älteren Italienisch füllte: Die Briefbögen wirkten wie eine Selbstempfehlung, ja – eher noch – wie ein Ruf nach Achtung und Geltung in der wissenschaftlichen Fachwelt. Den großen Lettern seines Namens im Briefkopf stellte er die Berufsbezeichnung „Schriftsteller“ voran, ergänzte darunter „Hauptfach: Kunde der Alpenländer (besonders in altertumswissenschaftlicher und kulturgeschichtlicher Hinsicht)“ und machte nachstehend am linken Blattrand auf seine Hauptwerke aufmerksam – nicht, ohne dabei über beständig aktualisierte Auflagenhinweise deren Fortune anzudeuten. Darunter waren die *Monographie der Dolomitenstraße*, die er 1908 vorgelegt hatte, ferner seine vielgelesenen, im letzten Friedensjahr herausgegebenen *Dolomiten-Sagen*, aber auch – und dies noch in den 1950er Jahren – die dem völkischen Rassismus zuzuordnende *Rassenlehre* aus dem Jahre 1927.

Wolffs Leben hat eifernde, kämpferische, ja Phasen krasser Radikalität gekannt, die nicht mit der bescheidenen Zurückgezogenheit ins Studierzimmer am Bozner Obstmarkt zusammenpassen wollen. Dass auch seine publizistisch oder literarisch verarbeiteten Stoffe einerseits und seine heimat- und alpenkundlichen Arbeitsfelder andererseits disparat erscheinen, ist indes ein Widerspruch, der sich bei schärferer Betrachtung auflösen wird. Wolffs Lebensgang ist stark von jenen widerstreitenden politisch-kulturellen, bald auch biologistischen Raum- und Identitätsdeutungen bestimmt, die das deutsch-italienische Übergangsgebiet insbesondere seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in zunehmend schärferer Form erfuhr. Indes: Es war dies nicht nur ein biographisches Hineingestelltsein in einen Konflikt, in dem es vorderhand um Zugänge zu Revenuen, Ressourcen und zu politischen Entscheidungsgremien, um die Autonomie des Trentino, endlich um die Neuordnung von Raum und Bevölkerung ging. Vielmehr war Wolff selbst Akteur – darauf wird zurückzukommen sein – und wirkte mit an Entwürfen regionaler Identitäten und an der Verfestigung ethnischer Demarkationen. Die ‚Grenze‘ wurde ihm ein zentrales Sujet.

Er selbst war ja ein Vertreter dieses ‚Grenz-Deutschtums‘, wie die Epoche es nannte, oder einer jener *marginal men*, von denen der US-amerikanische Soziologe Daniel Lerner (1917–1980) in seiner Analyse der *Nazi Elite*<sup>1</sup> gesprochen hat: Männer mit jener *bagage idéologique* – völkisch-alldeutsch, xenophob, antisemitisch<sup>2</sup> –, die sich an der ethnischen Peripherie herangebildet hatte und sich zunächst an den Fronten des Weltkrieges, dann neuerlich in der Zwischenkriegszeit radikalisierte, schließlich nach politischer Führung im postmonarchischen Deutschland und Österreich verlangte. Schon Wolffs Eltern stammten aus ethnischen ‚Rand‘- und Mischgebieten: die Mutter, Lucilla de Busetti-Rallo (1849 oder 1850–1917), aus dem Nonstal (Trentino), der Vater, Johann Wolff (1826–1908), ein k.u.k.-Hauptmann, aus der Umgebung von Troppau in Österreichisch-Schlesien. Er war zuletzt im slawonischen Osijek, davor in Karlovac (Karlstadt) in Mittelkroatien stationiert gewesen, wo der Sohn Karl Felix

1879 geboren wurde, bevor die Familie infolge einer neuerlichen Versetzung des Vaters zwei Jahre später nach Bozen übersiedelte.

Dass dem Sohn gesundheitsbedingt keine formale Schulbildung zuteilwurde, dass – davon unabhängig – der Vater aus pädagogischer Überzeugung den Unterricht an sich zog, dass er später Vorlesungen in Berlin, Wien, München und Innsbruck über Archäologie, germanische Altertums- und Indogermanenkunde, Orientalistik, Ethnologie und Anthropologie nur als außerordentlicher Hörer besuchte, erwies sich zeit seines Lebens als – bisweilen verbittert verdrängtes – Manko.<sup>3</sup> Wie wenig der Autodidakt mit Techniken wissenschaftlichen Arbeitens vertraut war, zeigte die Publikation der von ihm seit 1903 gesammelten ladinischen *Dolomiten-Sagen*. Gewiss: Ihrem großen Publikumserfolg tat die literarische Überformung des gesammelten volkskundlichen Stoffes – „voll rätischen Geistes und der Melancholie einer alten Rasse“<sup>4</sup> – keinen Abbruch. Sie disqualifizierte Wolff jedoch in der akademischen Fachwelt, die sich am Maßstab kritisch-philologischer Quelleneditionen orientierte und seine unwissenschaftliche Aufarbeitung entschieden verwarf.<sup>5</sup>

Unkenntnis exakter historischer und philologischer Arbeitsweisen war ein Vorwurf, dem sich Wolff auch später immer wieder ausgesetzt sah. Da war – scharf im Ton, aber sachlich oft berechtigt – die Rede von einem Sich-Stützen auf Ungefähres, auf Ungenaues und Unsicheres, vom Operieren mit „ganz unbewiesenen [...] Annahmen“, einem etymologischen ‚Herumgeheimnissen‘ mit „irgendwelche[n] ‚Urwörter[n]““, vom Sich-Bewegen „auf einer bedauerlichen Stufe journalistischer Flüchtigkeit“, ja von „Dilettantentum“.<sup>6</sup> Selbst im Ahnenerbe der SS war man der Ansicht, Wolff greife „bisweilen über das wissenschaftlich Vertretbare weit hinaus“.<sup>7</sup> Es gab Stimmen aus der Fachwelt, die dazu neigten, „den Fall [Wolff] von der psychiatrischen Seite her zu betrachten“, und es ablehnten, seine Arbeiten zu rezensieren, da diese nicht beanspruchen könnten, „in ernstem wissenschaftlichen Zusammenhang genannt zu werden“.<sup>8</sup> Nicht jeder war in der Lage – oder willens –, private Besprechungsanfragen Wolffs mit ebenso nachvollziehbaren wie diplomatischen Begründungen auszuschlagen wie der Anthropologe Viktor Lebzelter (1889–1936): Dieser, vom Verfasser 1927 um Rezension der umstrittenen *Rassenlehre* gebeten, ließ aus Grootfontein wissen, er säße gerade in der Kalahari, „als Buschmann unter den Buschleuten“<sup>9</sup>, und müsse daher leider absagen. Wie dem auch sei: Der Kreis der Zweifler und Kritiker war zu groß, ihre fachliche Herkunft zu unterschiedlich, als dass man hinter den zitierten Bemerkungen allein Missgunst, persönliche Animositäten und – wie oft im Falle der *Rassenlehre* – ausschließlich weltanschauliche Divergenzen zu vermuten hätte. Musste nicht auch naturgemäß an Grenzen wissenschaftlich soliden Arbeitens stoßen, wer, wie Wolff, zumal als Autodidakt, sich weitschweifig in einer Fülle von Disziplinen gleichzeitig bewegte: auf den Feldern germanischer und romanischer Philologie ebenso wie auf dem Gebiet der Vor- und Frühgeschichte, der Archäologie und Ethnografie und in jenen komplexen

Wissenschaftsbereichen, die heute teils der natur-, teils der geisteswissenschaftlich orientierten Anthropologie zugerechnet werden? Und musste nicht der Umstand ein Übriges tun, dass er – nicht zufällig und amateurhaft ahnungslos – politisch brisante Themen aufgriff oder sich gar einer politisch verpflichteten Wissenschaft verschrieb?

Begonnen hatte Wolff sein Berufsleben in den späten 1890er Jahren indes zunächst als Journalist. Seine gesundheitliche Verfassung hatte ihn genötigt, von der angestrebten Militärlaufbahn Abstand zu nehmen. Er debütierte 1899 in der *Bozner Zeitung*, schrieb aber schon bald für große österreichische und deutsche Blätter. Häufig findet sich sein Name in Organen deutschnationaler Ausrichtung, darunter die *Alldeutschen Blätter*, der *Deutsche Volkswart*, der antisemitische *Hammer*, die *Politisch-anthropologische Monatsschrift*, zuweilen auch der *Tiroler Volksbund-Kalender*. In den Jahren 1910 und 1911 leitete er in Bozen die von ihm mitgegründete antiirredentistische *La difesa del Tirolo – Tiroler Wehr*.

Aus seiner publizistischen Tätigkeit, die er 1907 aufnahm, gingen bis zum Beginn des Weltkrieges aber auch Südtiroler Reiseführer hervor. Unpolitisch – wie man meinen möchte – waren indes auch diese nicht. Sie ordnen sich vielmehr – zumindest passagenweise – in jene zeittypischen Formen politischer Instrumentalisierung des Fremdenverkehrs und der Ethnifizierung von Tourismuslandschaften ein, die sich im Regionalkontext seit den 1870er Jahren hatten beobachten lassen.<sup>10</sup> Mit Blick auf das zwischen nationalistischen Kreisen Deutsch- und Welschtirols heftig umstrittene Fassatal schrieb Wolff in seiner *Monographie der Dolomitenstraße*, es sei doch „durchaus berechtigt, wenn man von den deutschen Touristen erwartet, sie würden jene Gasthäuser bevorzugen, welche deutschfreundlich gesinnten Ladinern gehören“<sup>11</sup>,

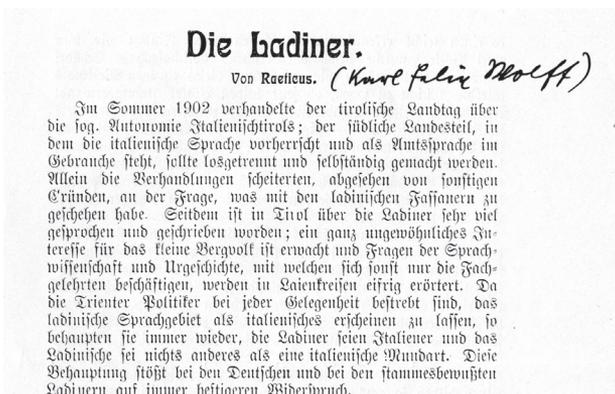


Abb. 2: Raeticus (d.i. Karl Felix Wolff): Die Ladinier. Publikationsort unbekannt, o.D. [vor 1918]. Dieser Text wurde unter dem Klarnamen des Autors abgedruckt in: *Tiroler Volksbund-Kalender* für das Jahr 1912.

und eben nicht in ‚italienfreundlichen‘ Häusern verkehrten. Für die Befolgung solcher ethnisch-nationaler Loyalitäten boten Wolffs Reiseführer praktische Winke.<sup>12</sup>

Indes: Nicht allein damit, sondern vielmehr mit seinen fachwissenschaftlichen, überwiegend ladinienbezogenen Veröffentlichungen brachte sich Wolff regional auf einem stark aufgeladenen politischen Spannungsfeld in Stellung. Ladinien war seit dem späten 19. Jahrhundert zu einem der Schauplätze der Tiroler ‚Nationalitätenkämpfe‘ und zum Konfliktraum deutsch/österreichischer und italienischer Nationalisten avanciert. Was die Täler um die Sella-Gruppe hierfür ‚prädestinierte‘, war die späte und zögernde Herausbildung eines überwölbenden Identitätsbewusstseins der in den einzelnen Talschaften abweichend akkulturierten und dialektal geschiedenen Dolomitenladiner. Und es war die Annahme, diesen Identitätsbildungsprozess von außen her im Sinne eigener Aspirationen lenken und letztlich eine ethnische Homogenisierung des Raumes herbeiführen zu können. Über das Epochenjahr 1918 hinweg galt in den nationalistischen Milieus die ‚Ladinerfrage‘ als Ansatzpunkt, um die bestehende Ordnung von Raum, Bevölkerung, innerer und äußerer Herrschaft konservieren bzw. revidieren zu können. Über politische Mobilisierungsstrategien, Infrastrukturprojekte zwecks konkurrierender ökonomischer Raumanbindung und über Symbolsetzungen zur Beherrschung des Raumes erreichte der Konflikt die Region.<sup>13</sup> Parallel dazu wurde bis weit in das 20. Jahrhundert eine Wissenschaftsdebatte um Ethno- und Glottogenese der Alpenromanen geführt. Ihre herrschaftslegimatorischen, geo- und volkstumpolitischen Implikationen über Ladinien hinaus verliehen der oft erbitterten Kontroverse beträchtliche außerakademische Relevanz. Dabei waren Wissenschaftsauffassung und ethnisch-nationale Zugehörigkeit in aller Regel aneinandergekoppelt. Eine Ausnahme bildete in dieser Hinsicht der aus Gorizia (Görz) stammende Linguist Graziadio Isaia Ascoli (1829–1907), der in seinen *Saggi ladini* 1873 überhaupt erstmals wissenschaftlich die Zusammengehörigkeit und Eigenständigkeit der alpenromanischen Idiome zwischen Graubünden und Friaul herausstellte. Die übrige italienische Sprachwissenschaft dagegen sah in der Alpenromania noch über lange Zeit lediglich dialektale Varietäten des Italienischen. Dem entgegen stand die – nach 1918 auch revisionspolitisch anschlussfähige – Auffassung deutsch/österreichischer Kulturwissenschaftler: Ihr gemäß hatten die Dolomitenladiner als eigenständige, nur oberflächlich, keineswegs jedoch ‚genetisch‘ romanisierte Ethnie zu gelten, die nachhaltig prägende Einflüsse aus dem deutschsprachigen Kulturraum erfahren habe.

In diesem Kontext positionierte sich auch Wolff – etwa mit seinen Ausführungen zu Form und Schreibweise der Ortsnamen Ladinien (Abweisung der italienischen, Verwendung der ladinischen Variante in deutscher Orthographie)<sup>14</sup>, die auf Anregungen des deutschen ‚Volkstumskämpfers‘ Wilhelm Rohmeder (1843–1930) zurückgingen, oder mit seinen kranio-metrisch basierten Rasse-einteilungen, die den sprachwissenschaftlichen Befund einer alpenromanischen Eigenständigkeit

auch ‚rassewissenschaftlich‘ zu bestätigen schien. Denn unmöglich konnten „die brachykephalen, ja hyperbrachykephalen Ladinier Verwandte der dolichocephalen Uritaliener sein“ und bei „ganz verschiedenem Schädelbau als Angehörige einer nie dagewesenen ‚razza latina‘ (lateinischen Rasse)“ gelten. Insofern war offenkundig, dass man es bei den Ladinern „mit den letzten Trümmern einer oder mehrerer uralter Rassen Mitteleuropas“<sup>15</sup> (Räter) zu tun habe. Diese seien, so die Wolff’sche Annahme und Diktion, von den sich untereinander rassisch völlig fremden Langschädeligen – Indogermanen einerseits und Angehörigen der ‚mittelländischen Rasse‘ (‚Uritalikern‘) andererseits – weitgehend zerrieben worden.

Wolff, seit 1909 Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte, hatte in diesen Jahren aber weit mehr als die engen Tiroler Verhältnisse im Blick. Sein Ton wurde aggressiv, seine rassebiologisch unterfütterte Weltanschauung, die er in einschlägigen völkischen Zeitschriften ausbreitete, zunehmend radikaler und verachtend – und dies nicht erst im Weltkrieg. Über den Nutzen der Rassewissenschaft schrieb er:

Wie ein belebender Blitz zuckt es durch die Seelen: Siegfried wider den Wurm, das Lichtvolk wider die Schwarzalben, der Arier wider die Neidingshorden! Und darin liegt die Biologie des arischen Gedankens, daß er dem aufs alleräußerste bedrängten deutschen Volke ganz neue geistige Waffen gibt, nicht nur das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das Gefühl der Einheitlichkeit von Urbeginn und der daraus erwachsenden unwiderstehlichen Stoßkraft, sondern auch den felsenfesten Glauben an die eigene Weltsendung.<sup>16</sup>

Die Rassewissenschaft als ‚ganz neue geistige Waffe‘ erlaubte es zu suggerieren, externe wie interne Konflikte eines Volkes seien nicht auf machtpolitisches Streben zurückzuführen, sondern fänden vielmehr in Naturgesetzmäßigkeiten ihre Begründung und Berechtigung. Völker- und Rassenhierarchien nach biologischer und – daran gebundener – kultureller Verschiedenwertigkeit ließen Konflikte und die aus ihnen hervorgehende Neuordnung als unausweichlich erscheinen.<sup>17</sup> Wolff plädierte für eine Ausrichtung allen politischen Denkens nach den Grundsätzen der Rassenlehre. Das ‚Germanentum‘ sah er auf Grund der „überragende[n] Stellung [...] in der menschlichen Rassen- und Kulturgeschichte“ berufen, „als Leiter und Bahnbrecher menschlichen Fortschritts zu wirken“.<sup>18</sup> Noch kategorischer formulierte er 1913 in den *Alldeutschen Blättern*, wobei sich mit der Biologisierung des Imperialismus nun auch ‚Lebensraum‘-Konzeptionen artikulierten: Rassebiologische Heilsvorstellungen galten dort nicht mehr lediglich als Legitimation des Krieges, sondern als religiös überhöhte Verpflichtung. Die „politische[...] und völkische[...] Vernichtung der Ueberwundenen“ wurde zum „Erlöserwerk“ des Ariers zu „Nutzen und Frommen“ der biologisch-kulturell Minderwertigen.<sup>19</sup> Und, so noch im Vorfeld des Weltkrieges:

„Wir glauben an die Zukunft der Germanen. Wir wollen leben, leben und kämpfen, kämpfen und siegen.“<sup>20</sup> Dabei begriff auch Wolff die Deutschen als „Kernvolk“ der Germanen und diese wiederum als „Grundtyp“ der angeblich in Skandinavien und Mitteleuropa uransässigen Indogermanen.

Den herbeigesehnten „Rassenkrieg“ hatte Wolff 1914 mit dem Krieg gegen Frankreich Wirklichkeit werden sehen – ein Krieg, der wie „alle Kämpfe zwischen Franzosen und Deutschen, wie zwischen Galliern und Germanen“, seine „tiefste seelische Veranlassung in der schroffen Unvereinbarkeit dieser beiden großen Rassen“<sup>21</sup> habe. Die rassisch-kulturelle Unterlegenheit Frankreichs glaubte er durch prähistorische Belege gestützt. Die Vernichtung der Bevölkerung erschien ihm ein Gebot und die einhergehende Zerstörung geistiger Kulturgüter als irrelevant, insofern die Franzosen Angehörige des auf ‚afrikanisch-berberoider‘ Stämme zurückgehenden „mittelländische[n] Typus mit seiner eigentümlich wilden Rassenpsyche“<sup>22</sup> und nicht-europäischen Kulturmanifestationen seien. Wie mochte es Wolff gelingen, diese Vorstellungen von vermeintlich objektiv und absolut bestimmbarer Ungleichheit und rassegebundener Werthierarchisierungen der Menschen in Einklang zu bringen mit seiner späteren Behauptung, schon „immer“ „Demokrat u[nd] Bekenner des Menschh[e]itsgedankens“<sup>23</sup> gewesen zu sein? Hätte der ‚Menschheitsgedanke‘ ihm damals nicht Korrektiv und Begrenzung des Rassedenkens sein müssen? Als er es zehn Jahre später nach eigenem Bekennen wurde und Wolff sich von den anbahnenden nationalsozialistischen Exzessen des Rassedenkens distanzierte, schlugen ihm die empörte Ablehnung und Verachtung derjenigen entgegen, die inzwischen seinen Weg radikal-konsequent weitergegangen waren.

An Wolffs Frankreich-Invektive schließen sich inhaltlich seine rassewissenschaftlichen Auslassungen zu Italien an, das 1915 an der Seite der Entente in den Krieg eingetreten war. Wolff, eben 36jährig, meldet sich nun freiwillig zu den Waffen. Mit dem Standschützen-Feldbataillon Bozen wird er bis zu seiner gesundheitlich bedingten Entlassung im Februar 1917 im Rang eines Oberleutnants an der österreichischen Süd-Front – am Gardasee und im ladinischen Fassatal – eingesetzt. Sein publizistisches Schaffen jedoch hält nahezu unvermindert an – „trotz der Katzelmacherschießerei“ und der „Winterkälte im Hochgebirge [...], von der ich eigentlich mir keinen rechten Begriff machen kann“, wie der mit Wolff befreundete Germanist und Prähistoriker Gustaf Kossinna (1858–1931) aus Berlin mitteilte.<sup>24</sup>

In seinem Italien-Beitrag für die *Alldeutschen Blätter* aus dem Jahre 1916 konstatierte Wolff, dass ausschließlich die „Italer, d.h. aus Oesterreich eingewanderte Indogermanen, ferner Etrusker und Germanen [...] die Schöpfer aller großen Kultur- und Geschichterscheinungen Italiens sind“ und ferner „die Renaissance-Menschen in ihrer überwältigenden Mehrheit blond und helläugig [,] d.h. germanischer Abkunft waren“. Seinen bis in die Gegenwart in den Unterschichten fortlebenden „Urrassen“ dagegen und „insbesondere der vielgepriesenen Mittelmeer-Rasse“ habe das Land keinerlei „Kulturfortschritt zu verdanken“. Wolffs Italien-Abrechnung

war bekannt diffamatorisch, enthielt sich allerdings des gegenüber Frankreich erhobenen Vernichtungsrufes. Dies mochte teilweise daran liegen, dass die

Bevölkerung Norditaliens [...] vielfach mitteleuropäischen Charakter [trägt]; sie ist friedfertig, ordnungsliebend, fleißig und sparsam – besonders in Piemont, wo die Bewohner mancher Landstriche, wenn man von der Sprache absieht, den Schweizern, Tirolern oder Süddeutschen vollkommen gleichen. Die Bevölkerung Süditaliens hingegen weist in ihren Beziehungen nach Afrika hinüber; sie ist streitsüchtig, unruhig und jeder Ordnung abhold, dabei trotz des herrlichen Landes arm, weil sie nicht arbeiten und sparen will; manche Sarden und Sizilianer bekunden mit ihren dicken Lippen und ihrer fliehenden Stirne deutlich den negroiden Einschlag. [...] der Unterschied zwischen Süditalien und Norditalien wird eben nicht durch eine verschiedene politische und kulturgeschichtliche Vergangenheit bewirkt, sondern durch die anthropologischen, d.h. rassenhaften Verhältnisse. [...] Es sind das [der kurzköpfige, europäide *homo alpinus*-Typ in Norditalien und der langköpfige, negroid beeinflusste *homo mediterraneus*-Typ in Süditalien] zwar nicht zwei reine Rassen, wohl aber zwei durch sehr lange Zeiträume in ihren körperlichen und seelischen Eigenschaften ziemlich einheitlich gewordene Menschengruppen, die sich vollkommen fremd und unvereinbar gegenüberstehen.<sup>25</sup>

Unerwartet und tiefgreifend war der Einschnitt, dem sich Wolff nach der Kriegsniederlage der Mittelmächte gegenüber sah. Für ihn, langjähriges Mitglied des Alldeutschen Verbandes<sup>26</sup>, brach eine Welt zusammen. Doch es war nicht (oder eher beiläufig) die altösterreichische Welt, deren Untergang er beklagte. Wo hatte diese in seiner atemlosen Schreibtischarbeit der vergangenen Jahre überhaupt noch gedanklich eine Rolle gespielt? Nur höchst sporadisch tauchte sie auf – so 1916, eher rhetorisch, wenn er für die Nachkriegszeit in Hinblick auf Irredenta und Stellung der österreichischen Italiener „ein großes Reinemachen und eine allgemeine Neuordnung“ verlangte, wobei zu trachten sei, dass „das alte, bodenständige ladinische Volkstum wieder Anerkennung findet und Erlösung aus der öden Einförmigkeit irredentistischer Gleichmacherei“. Denn, so meinte Wolff zu wissen, ein „starker ladinischer Grenzwall [kann] für das Südtiroler Deutschtum und für den österreichischen Staatsgedanken nur vorteilhaft sein“.<sup>27</sup> Faktisch jedoch standen seine alldeutsch-rasseradikalen Vorstellungen, die Verteidigung (volkstums-)politischer Führungsansprüche und deutscher Vorherrschaft in der Monarchie quer zu dem bemühten „österreichischen Staatsgedanken“. Von diesem hatten sich die Alldeutschen bereits vor Zeiten – der damals noch deutschnationale Georg Ritter von Schönerer (1842–1921) schon Ende der 1870er Jahre – verabschiedet. Im Wiener Reichsrat

deponierten sie 1905 nochmals, „daß jener Tag, an dem sich das ostmärkische Deutschtum mit dem heutigen österreichischen Staatsgedanken aussöhnen würde, der Anfang von seinem Ende wäre.“<sup>28</sup>

Nein, die Welt, die 1918 für Wolff zusammenbrach, war eine andere: Es war eine Vorstellungswelt, in die er sich in den rassepsychologischen Irrlichtereien im Studierzimmer am Bozner Obstmarkt hineinspekuliert hatte. Noch im letzten Kriegsjahr standen ihm deren Grundsätze bruchlos und – weil von ihm selber ‚wissenschaftlich erwiesen‘ – als gültig vor Augen: „Das nächste Doppeljahrtausend wird eine Zeit der Deutschen sein, denn die Geschichte der Deutschen wiederholt nur die Geschichte der Indogermanen [,] und die Welt steht im Begriffe [,] deutsch zu werden, wie sie einst indogermanisch geworden!“<sup>29</sup>

Es kam anders. Doch warum? „Weshalb mußte nun diesmal das Ariertum erliegen?“ Nicht der Rationalismus „der semitisch bestimmten Weltstaaten“ USA und Großbritannien, so Wolff, habe über den deutschen Idealismus gesiegt, sondern

der Rationalismus hat gesiegt über die Ideenlosigkeit. Oder war vielleicht die Aufrechterhaltung des *status quo* ein Gedanke, der die Millionen hätte entflammen sollen? Sicherlich nicht. Ehe der erste Kanonenschuß fiel, hatten unsere Führer [...] den Krieg schon verloren, denn sie ließen die Massen ohne eine Idee. [...] Tot ist das Deutsche Reich, tot ist das Donaureich. Aber weiter lebt das deutsche Volk [,] und die Millionen rufen nach ihrem Rechte, nach einem freien Volksstaat, nach einem großen, einigen Nationalreich.<sup>30</sup>

Inwieweit sich indes Wolffs politischen Maximen dann doch unter dem Eindruck der Kriegsniederlage wandelten, hat er im Juni 1927 gegenüber dem ihm freundschaftlich verbundenen Prähistoriker Gustaf Kossinna dargelegt. Skeptisch stimmen darin jedoch die Reflexionen zur künftigen Grenze des ersehnten „Nationalreiches“, sieht man sie vor dem Hintergrund seiner noch zu betrachtenden Untersuchungen zur deutschen ‚Kulturraumgrenze‘:

Nur in einem einzigen Punkte habe ich mich geändert: früher war ich Imperialist u[nd] erhoffte das Heil der Menschheit von einer deutschen Weltherrschaft, heute verwerfe ich den Imperialismus u[nd] bin absoluter Nationalist, d.h. ich will bis zur deutschen Sprachgrenze gehen u[nd] keinen Schritt weiter. ... Der Weg zur Befrei[un]g der unterdrückten Volksgenossen wird durch blutige Kämpfe gehen.<sup>31</sup>

Persönlich verband sich für Wolff, seit 1920 italienischer Staatsbürger, der Herrschaftswchsel Südtirols unter Italien zunächst mit dem Bruch seiner journalistischen Karriere. Durchaus hatte er sich ja bis dahin einen über Tirol und Österreich

hinausreichenden Ruf als Reisejournalist und Sagensammler erworben, obschon seine Würdigung als „vielgenannter, weltbekannter Tiroler Schriftsteller“<sup>32</sup> – so 1915 die Rezensentin des Alpenvereins – überspannt scheint. Auch auf dem Feld der Rassen-, Vor- und Frühgeschichte hatte er sich speziell durch seine ideologisch verpflichtete Wissenspopularisierung einen Namen gemacht, der freilich keineswegs in allen gesellschaftlichen Lagern gleichguten Klang besaß.<sup>33</sup> In die neue Zeit zumindest passten seine ehemals behandelten Themen vorderhand nicht hinein.

Nach einer erfolglosen Phase suchender Neuorientierung verlegte er sich daher publizistisch vorerst auf Touristisches und Heimatkundliches. Im Übrigen waren zuletzt auch die Verbindungen zur deutschen Presse und Wissenschaft vielfach abgebrochen. Nur allmählich ließen sie sich wiederherstellen. Immerhin: 1921 war er wieder in den *Alldeutschen Blättern* präsent und schrieb seither für die im Vorjahr unter dem Titel *Der Schlern* ins Leben gerufenen Südtiroler *Illustrierten Monatshefte für Heimat- und Volkskunde*. Ein Jahr später, 1922, erschienen seine *Dolomiten-Sagen* als *I monti pallidi* in italienischer Übersetzung; 1927 kam in New York mit *The Pale Mountains* auch deren Übertragung ins Englische heraus. In der Nachfolge findet sich Wolff unter den Autoren von heimatkundlichen Periodika, von Gustaf Kossinnas völkisch-rassistisch anschlussfähigem *Mannus. Zeitschrift für Vorgeschichte*, von *Natur und Kultur. Vierteljahreszeitschrift für Naturforschung, Kulturpflege und Welterkenntnis*, in der *Deutschen Alpenzeitung* oder im *Bergsteiger*. Auch schrieb er für Nord- und Südtiroler Tagesblätter. Im Jahre 1932 legte er dem Deutschen und Österreichischen Alpenverein mit Bitte um finanzielle Unterstützung den – schließlich nicht umgesetzten – Entwurf für ein vierhundertseitiges „Prachtwerk“ *Die Wunderwelt der Dolomiten* vor, das „in jeder Hinsicht die Veröffentlichungen ähnlicher Art bei weitem übertreffen [sollte], damit es vollkommen konkurrenzlos dastehe“. Das reich und aufwändig zu bebildern Werk, in dessen ausführlichen Artikeln u.a. zahlreiche prähistorische und rassegeschichtliche Betrachtungen eingestreut werden sollten, wolle

kein Handbuch sein, das man auf die Reise mitnimmt, sondern ein Reisebuch! Das ist ein ganz neuer Begriff! Dieses Buch ersetzt dem Leser die Reise. Wenn man dieses Buch aufschlägt, die herrlichen Bilder betrachtet und in Ruhe den Text genießt, so erlebt man die Dolomiten-Landschaft; man erlebt sie ohne die auf der Reise unvermeidlichen Störungen, man erlebt sie in idealem Sinne.<sup>34</sup>

Man sollte sie vor allem aber in der vom Autor evozierten mythischen Primordialität und heroischen Monumentalität erleben, unwandelbar erhaben über das Heute und den Strom der Zeit: eine *paysage idyllique*, aus der Wolff, zwar den Hochgebirgskrieg gegen Italien erwähnend, ansonsten aber den Einzug der Moderne mit ihren starken anthropogen beeinflussten Veränderungen fernhielt: Das Geschichtsbild formte die Landschaftsvorstellung.



Abb. 3: Karl Felix Wolff: Rassenlehre. Leipzig: Curt Kabitzsch 1927. Schutzumschlag.

Mannus-Bibliothek

herausgegeben von Professor Dr. Gustaf Kossinna

Nr. 39



# Rassenlehre

Neue Gedanken  
zur Anthropologie, Politik, Wirtschaft,  
Volkspflege und Ethik

Von

K. F. Wolff

„Drei Dinge sind zusammen geboren:  
Der Mensch, die Freiheit und das Licht.“  
(Aus den „Triaden des Bardismus“  
[Trioedd Barddas].)

Mit 40 Abbildungen im Text, 16 Tafeln  
und 3 mehrfarbigen Karten



1 9 2 7

Leipzig / Verlag von Curt Abich & Co.

Abb. 4: Wolff: Rassenlehre. Titelei.

Einige Jahre zuvor, 1927, war Wolffs umstrittenste Publikation der Zwischenkriegsjahre erschienen: *Rassenlehre. Neue Gedanken zur Anthropologie, Politik, Wirtschaft, Volkspflege und Ethik*. In den wissenschaftlichen und politischen Auseinandersetzungen um sein Werk warf der Nationalsozialismus bereits die Schatten voraus. Dieses Zwielficht mögen die Nachgeborenen erkennen – Wolff tat und konnte es nicht. Das Leipziger Verlagshaus Kabitzsch, welches die Arbeit in sein Programm aufnahm, hatte sich auf Publikationen zur Vor- und Frühgeschichte sowie zur ‚Rassenkunde‘ spezialisiert, versuchte sich zuweilen auch mit ‚Frauenkunde‘, Eugenik und sozialhygienischen Themen, brachte im Übrigen aber den Großteil der Publikationen des völkisch-antisemitisch eingestellten Gustaf Kossinna heraus. Bei diesem hatte Wolff in Berlin Vorlesungen über Indogermanenkunde und Archäologie gehört. Seit Langem standen beide in regem wissenschaftlichem Austausch und freundschaftlichem Kontakt. Eine Duzfreundschaft wurde daraus nicht, doch unterstützte man einander nach Kräften: Insbesondere in den Jahren heftiger Lagerkämpfe innerhalb der deutschen Vorgeschichtsforschung kamen aus Bozen wunschgemäß – zumeist für die *Alldeutschen Blätter* und große deutsche Tageszeitungen – günstige Besprechungen von Kossinnas umstrittenen Schriften (nicht zuletzt auch, damit sie „recht viel zu Weihnachten gekauft“<sup>35</sup> werden). Kossinna wiederum, der im Zentrum dieser vor dem Ersten Weltkrieg beginnenden fachwissenschaftlichen Auseinandersetzungen stand, lobte im Gegenzug 1913 im *Mannus* die Arbeiten „unseres vortrefflichen österreichischen Rassenforschers“<sup>36</sup>, dessen Studien er auch in privater Korrespondenz immer wieder hochtönend rühmte. Doch nicht nur das: Kossinna, der mit seiner ‚siedlungsarchäologischen Methode‘ die Hauptaufgabe der Archäologie in der ethnischen Zuschreibung und Deutung von Bodenfunden und – daran anschließend – in der Identifizierung archäologischer Kulturgruppen und Kulturräume sah, stützte sich in seinen anthropologischen Ausdeutungen (insbesondere in der Frage der Ethnogenese der Indogermanen) ganz auf die ‚rassenkundlichen‘ Vorstellungen Wolffs. Man mochte diese „geradezu als naiv“ kritisieren, wie es der aus Meran stammende Prähistoriker Oswald Menghin (1888–1973) tat<sup>37</sup>; es änderte aber doch offenbar nichts daran, dass – wie Heinz Grünert festgestellt hat<sup>38</sup> – die Rassenlehre gerade dadurch weiteren Auftrieb erhielt, dass Kossinna unter Rückgriff auf Wolff Verbindungen zwischen Rassenkreisen und archäologischen Kulturkreisen konstruierte und über zugeschriebene Rassenwertigkeiten hierarchisierte.

Wolffs *Rassenlehre* nun, die als Nummer 39 in die Schriftenreihe der *Mannus-Bibliothek* eingereiht wurde, entstand in engem Kontakt mit Kossinna, der den Buchtitel lanciert und später die Druckfahnen korrigiert hatte. Angeblich aber fügte Wolff einige Schlusskapitel hinzu, auf welche er, Kossinna, keinen Einfluss mehr habe nehmen können:

Um es kurz zu sagen: Die ersten 39 Kapitel haben mich vielfach verstimmt, weil sie in ihrer Polemik über das wissenschaftlich ge-

botene Maß hinausgingen, namentlich gegen [Hans Friedrich Karl] Günther und die Aufnordung. Aber ich sagte mir da: ich muß meine Vertrauensseligkeit, Ihr Manuskript ungelesen in die Druckerei gelangt haben zu lassen, eben büßen. Was Sie sich dagegen in den letzten 16 Kapiteln an verstiegenem Bolschewismus aus dem Wolkenkuckucksheim geleistet haben, gehört weder in ein Rassenbuch, noch in ein wissenschaftliches Werk überhaupt. Ich kannte Ihre seit Kriegsende umgeschlagene politische Gesinnung nicht, Sie aber wußten, welche Richtung der Mannus und die Mannusbibliothek unverbrüchlich einhält. Es war daher von Ihnen ein grober Mißbrauch der Aufnahme in diese Bibliothek und eine schwere Täuschung, die Sie gegen mich begangen haben, als Sie Ihre Schlußkapitel einschwärzten, gegen deren Aufnahme ich machtlos war, nachdem einmal der Satz fertig geworden war. Das ist meine Stellung zu Ihrem Buch, das mir fortwährend stärkste Anfechtungen einträgt und meinen Ruf in den mir wissenschaftlich nahestehenden Kreisen stark gefährdet.<sup>39</sup>

Hiermit versuchte Kossinna, sich aus dem losbrechenden Sturm der Entrüstung gegenüber Wolffs *Rassenlehre* herauszumanövrieren. Die Arbeit trug vielfach abstruse Züge; sie stieß auf heftige, wenn auch nicht allseitige wissenschaftliche Kritik, die sich u.a. auf die Bedeutung anthropometrischer Modelle (kranio-metrische Längen-Breiten-Indices nach Wolff nicht rassenwissenschaftlich, sondern phrenologisch relevant<sup>40</sup>) in Verbindung mit Wolffs völkerpsychologischen Zuschreibungen bezog. Doch darum ging es nicht primär. Vielmehr war es die Selbstverortung des Verfassers auf zwar national-, rassenbewussten, im Übrigen aber pazifistischen, anti-imperialistischen, humanistischen und demokratischen Positionen<sup>41</sup> (unter Ablehnung etwa eugenischer und sozialhygienischer Maßnahmen), die eine schrille weltanschauliche Debatte auslöste. Im strengvölkischen Lager rechts von Kossinna wurde Wolffs Abhandlung als ‚demokratische‘ Gegenschrift zur *Rassenkunde des deutschen Volkes* des zunehmend einflussreichen Rassentheoretikers Hans Friedrich Karl Günther (1891–1968), einem der Begründer der NS-Rassenideologie, gewertet. Kossinna selbst hatte mit seinen Arbeiten seit einigen Jahren die radikalen Thesen und damit die Position Günthers untermauert. Nun beeilte er sich, öffentlich von seinem langjährigen Freund Wolff abzurücken, drohte Kossinna doch ebenfalls vom Strudel der Ablehnung (selbst seines eigenen Lagers) herabgezogen zu werden.<sup>42</sup>

Aus Bozen traf eine Rechtfertigung Wolffs ein, worin dieser – wie bereits oben zitiert – Kontinuität und Wandel seiner politischen Ansichten darlegte und zudem anfügte:

Im Grunde genommen verwünsche ich jetzt mein ganzes Buch, auf das ich so viel Mühe verwendet habe. Das Ergebnis dieser ganz außerordentlichen Anstreng[un]g war der Verlust Ihres Wohlwollens [.]

und dies ist für mich der härteste Schlag, der mich seit vielen Jahren getroffen hat. Denn ich bin gewohnt, das Menschliche voranzustellen.<sup>43</sup>

Er machte sich Notizen und trug Unterlagen zusammen, welche die Unrichtigkeit von Kossinnas Behauptungen nachwiesen. Wolff suchte um eine Aussprache an, die aber offenbar vorerst nicht zustande kam. Sachlich setzte er indes nach – zum einen mit seiner 1928 wiederum bei Kabitzsch herausgebrachten Arbeit *Der heutige Stand der Rassenforschung*, zum anderen mit einem im Sommer des Jahres erschienenen Artikel im *Reichswart*, in dem er neuerlich Hans F. K. Günther und – mit ihm – den Rassenhygieniker Fritz Lenz (1887–1976) kritisierte. Wolff widersprach deren Ansicht einer erforderlichen rassischen ‚Aufnordung‘ des deutschen Volkes und warnte vor der Gefahr „pseudo-wissenschaftliche[r] Rassentheoreme“.<sup>44</sup>

#### 44. Die Irrlehre von der „Entnordung“ Deutschlands.

Ni wahrhaiß airzjai (werdet nicht irre).  
Aus der gotischen Bibel des Wulfila.

Wenn heute ziemlich allgemein angenommen wird, der arische Anteil der deutschen Bevölkerung gehe seit 2000 Jahren unaufhaltsam zurück, so beruht das einerseits auf der falschen Einschätzung des Längen-Breiten-Index, andererseits auf einer Verkennung der soziologischen Tatsachen. Die Germanen, die wir in den Reihengräbern finden, sind eine Auslese von Dolichoïden; sie sagen uns nichts über die Beschaffenheit ihrer Mutterbevölkerung. Dafür, daß diese zahlreiche brachioïde Elemente enthalten haben muß, gibt es zuverlässige Anhaltspunkte (man vergleiche hierzu den 22. Abschnitt). Eine allmäh-

<sup>1)</sup> Heinrich Molenaar: „Das Evangelium der Freiheit“ („Neues Leben“ [Sontra], 16. Jahrg., 1922, 7. Heft.)

<sup>2)</sup> Auch Gobineau betonte „l'esprit d'indépendance personnelle et de fractionnement, propre à la race ariane“ (den der arischen Rasse eigentümlichen Geist der persönlichen Unabhängigkeit und der Spaltung); „Essai“ II., 328.

Abb. 5: Wolff: Rassenlehre, S. 161 (Ausschnitt).

Mit dem Abklingen der öffentlichen Auseinandersetzungen um seine *Rassenlehre* hellten sich bald auch die privaten Beziehungen zu Kossinna auf. Wolff war nun wieder mit Beiträgen im *Mannus* vertreten und verteidigte den 1931 Verstorbenen noch sieben Jahre später im *Schlern* gegen Kritiken Oswald Menghins.<sup>45</sup> Auch als die *Mannus*-Herausgeberschaft an Hans Reinert (1900–1990) übergang, hielt Wolff dorthin weiter Kontakt, um seine Beiträge unterzubringen.<sup>46</sup> An anderer Stelle veröffentlichte er jetzt häufig unter vielfach wechselndem Pseudonym: so beispielsweise als ‚Anton Allmer‘ in der alpintouristischen *Deutschen Alpenzeitung* über *Das Reich der Fanes* (1930) oder als ‚Kurt Kunert‘ im *Nornenbrunnen* über *Germanisches in*

*Oberitalien* (1935; darunter zu „Rassentum und Seelenrichtung“) bzw. über *Das ladinische Volkstum und seine Grundlagen* (1936). Stand sein Name nach der unerwartet ablehnenden Aufnahme der *Rassenlehre* in so schlechtem Licht, oder befürchtete er Konflikte mit den faschistischen Behörden daheim?

Die Regimes Mussolinis und Hitlers hatten sich seit Mitte der 1930er Jahre einander außenpolitisch angenähert und nach dem deutsch-italienischen Freundschaftsvertrag von 1936 schließlich im Mai 1939 den ‚Stahlpakt‘ geschlossen. Im Herbst des Jahres folgten die bilateralen Abkommen zur Umsiedlung der deutsch- und ladinischsprachigen Südtiroler. Eine Woche vor Ablauf der ‚Options‘-Frist, am 24. Dezember 1939, stimmte Wolff für den Verzicht auf die italienische und den Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft und somit für eine Übersiedlung in das Deutsche Reich. In dieser Konstellation erkannte er offenbar eine Chance, um zumindest vorübergehend in ein geregeltes Anstellungsverhältnis zu gelangen. Wolff wurde beim SS-Ahnenerbe<sup>47</sup> vorgestellt.

Im Zuge der Umsiedlung war das Ahnenerbe als Wissenschaftsorganisation Heinrich Himmlers (1900–1945) mit der Dokumentation, Inventarisierung und Auswertung der materiellen und ideellen Kulturgüter der deutsch- und ladinischsprachigen Bevölkerung des Umsiedlungsgebietes beauftragt worden. Entsprechend den Aushandlungen mit der italienischen Seite hatte es zudem für die Sicherstellung und Überführung des Kunst- und übrigen Kulturbesitzes ins Deutsche Reich zu sorgen. Wie angesichts der organisatorischen und sachlichen Unterstellung unter die SS nicht anders zu erwarten, standen die volkstumswissenschaftlichen Arbeiten der hierfür in Südtirol eingesetzten Volkskunde-Enquête, der Kulturkommission Südtirol, unter starken politisch-ideologischen Vorzeichen. Ihr ging es wesentlich um die Bestätigung der Vorannahme eines biologisch-kulturellen Germanenkontinuums. Dieses deterministische Wissenschafts- und Erkenntnisinteresse fand seinen Ausdruck in einer oft selektiven Sammlung und Wertung des Erhebungsmaterials.

Nach einer ersten Kontaktabahnung Anfang März 1940 empfahl sich Wolff, der offenbar zunächst nicht für eine Mitarbeit vorgesehen war, unter Beifügung eines Gutachtens des Bozner Stadtmuseums am 16. April mit einem dreiseitigen Schreiben beim „hochgeehrte[n] Herr[n] Doctor“ Wolfram Sievers (1905–1948), dem nie promovierten Reichsgeschäftsführer des SS-Ahnenerbes. Zur zeitgemäßen Anrede, zum „hochverehrte[n] Herr[n] Sturmbannführer“, nachmaligen Obersturmbannführer, fand Wolff nur allmählich. In seiner wenig strukturierten Darlegung bat er um finanzielle Beihilfen zum Zwecke ergänzender Materialsammlungen für eine geplante *Alt-Kunde der Alpen*, die als ‚völkerkundlich‘-hausbaugeschichtliche Untersuchung konzipiert war.

Mit diesem neuerlichen Nachweis einer engen biologisch-kulturellen Verbindung zwischen Rätromanen und Deutschen verband sich nochmals die Vermessung des Eigenen: Es war Wolff um die Umreißung des ‚deutschen Kulturbodens‘ im Alpenraum, um die Absteckung als linear verstandener Kulturraumgrenzen und

die Festlegung von Raumeinheiten zu tun. Eine daraus in letzter Konsequenz gefolgerte politische Raumbeanspruchung, wie sie damals in vielen analogen Studien vor allem mit Ostmitteleuropabezug und in der ‚Westforschung‘ erhoben wurde, musste angesichts der von Berlin diktierten ‚Aufgabe‘ Südtirols jedoch als illusorisch und inopportun gelten. Was in dieser Verbitterung gewissermaßen als Nachruf und Vermächtnis blieb, war nicht mehr und nicht weniger als eine abermalige Herausstellung und Anklage ‚raumfremder Kräfte‘ und ihrer als unbegründet und ungerechtfertigt empfundenen Herrschaftsausübung. Wolff ging von der schon 1934 dargelegten Annahme einer engen Verwandtschaft zwischen skandinavischen und rätisch-alpinen Bauformen aus<sup>48</sup> und meinte,

daß es eine bis ins Neolithikum zurückreichende Hausform gebe, die einst den ganzen Alpenländern und deren nördlichem Vorlande gemeinsam war. Diese Hausform kennzeichnet sich dadurch, daß der Oberbau vorkragt [,] und dieses Merkmal allein lässt erkennen, daß es sich hier um einen Ausläufer des Pfahlbaus handelt. Die alte Pfahlbau-Rasse, die aus dem Riedlande des Rheines kam und die Ufer der nördlichen (später auch der südlichen) Alpenseen besiedelte, ist nach und nach in alle Teile dieses Gebirges eingedrungen und hat hier das aus dem Pfahlbau hervorgegangene Haus verbreitet. Es ist höchst bemerkenswert, daß eine einheitliche Bezeichnung für dieses alte Pfahlbau-Haus im Eisacktale (*Palmschínn*), in den ladinischen Dolomitentälern (*Palančín*) und in Graubünden (*Palinčéu*) heute noch fortlebt; sie geht auf eine urrätische Form \**palankín* zurück.

Wolff beantragte daher die Unterstützung des SS-Ahnenerbes für eine über Südtirol hinausgehende „Ermittlung und Klarlegung der deutschen und rätoromanischen Bezeichnungen für die einzelnen Teile des alten Alpenhauses“.<sup>49</sup>

Seinen Ausführungen mochte das wissenschaftliche Modevokabular der Zeit fehlen; er mochte auch jene beschreibende Terminologie nicht verinnerlicht haben, die mit dem Aufkommen der ‚Volks- und Kulturbodenforschung‘ seit dem Ende der 1920er Jahre von ‚völkischen‘ Wissenschaftsmilieus etabliert worden war – Wissenschaftskreise, denen es im Zuge einer erwarteten Revisions- und Expansionspolitik um Vor- und Zuarbeit für eine territoriale und sozioethnische Neuordnung Mittel- und Osteuropas durch das Deutsche Reich ging; Wolffs wissenschaftlicher Zugriff jedoch, seine Biologisierung historischen und kulturwissenschaftlichen Denkens standen den Methoden und Deutungen der interdisziplinär konzipierten zeitgenössischen Forschungsrichtung durchaus nahe, auch wenn deren Vertreter um mehr als eine Generation jünger waren.



Abb. 6 und 7: Lebensdokument zur ‚Option‘: Annahmeschein des Deutschen Reichs, 1940.

**A. Antragsteller:**

155439  
Keim-Nummer: 155367

Gr.

Vorname: **Wolff**

geb. am: **21.5.1879**

Nachnamen: **Karl Felix**

geb. in: **Karlstadt**

Wohnhaft in: **Bozen, Obstmarkt, 46**

Familienstand: ledig, ~~verh./verh./verh./~~

Glaubensbekenntnis: **röm.kath.**

Beruf oder Gewerbe (erlernt): **Schriftsteller**

Beruf oder Gewerbe (zuletzt ausgeübt): **Schriftsteller**

Staatsangehörigkeit: **Italienische**

Volkszugehörigkeit: **Deutsche**

Militärverhältnis im Wehrdienst: **1915-1918 im Krieg beim Standschützenbataillon-Bozen als Leutnant im Landsturm an der Südfrent -**

**B. Einzubürgernde Familienangehörige:** a) Ehefrau, b) Minderjährige Kinder.

a) Vornamen:

Mädchenname:

geb. am: in:

Volkszugehörigkeit:

Beruf:

Glaubensbekenntnis:

b) Vornamen:

geb. am:

in:

Beruf:

1.

2.

3.

4.

5.

6.

**C. Eltern des Antragstellers** (Vor- und Zuname, b. d. Mutter auch Mädchenname).

Vater: **Wolff Johann**  
Wohnort: **+ 1908 in Bozen**

Mutter: **Lucilla von Busetti**  
Wohnort: **+ 1917 in Bozen**

Glaubensbekenntnis: **röm.kath.**

Glaubensbekenntnis: **röm.kath.**

Staatsangehörigkeit: **Österreichische**

Staatsangehörigkeit: **Österreichische**

Volkszugehörigkeit: **Deutsche**

Volkszugehörigkeit: **Deutsche**

**D. Strafen und anhängige Strafverfahren** (polit. und nicht polit.):

**keine**

**E. Dauernde körperliche Leiden und ansteckende Krankheiten:**

**keine**

**F. Aufenthaltsorte des Antragstellers seit seiner Geburt:**

**Bis 1881 in Karlstadt-Ungarn, von 1881 bis jetzt dauernd in Bozen, ausser der Kriegszeit.-**

In der Tat erfolgte dann zum 21. Mai 1940 Wolffs Bestellung zum hauptamtlichen Mitarbeiter des SS-Ahnenerbes, das ihn in der Südtiroler Kulturkommission als Leiter der Arbeitsgruppe ‚Volksgeschichte – Rassistische Abstammung‘ einsetzte. Sie wurde um die Südtiroler Heimatforscher Ignaz Mader (1866–1953) und Richard Staffler (1880–1962) verstärkt<sup>50</sup> – der Erste Mediziner, der mit teilweiser Unterstützung durch die Alpenländische Forschungsgemeinschaft zu heimischen Ortsnamen aus besiedlungsgeschichtlicher Perspektive geforscht hatte; der Zweite Jurist, der vor allem mit Arbeiten zu Südtiroler Hofnamen hervorgetreten war.

Ende Juni 1940 nahm die Kulturkommission nach Beendigung konzeptioneller Planungen ihre weitgespannten Arbeiten in Südtirol auf. Wolff bereiste in der Nachfolge intensiv den Untersuchungsraum und dessen Randgebiete.<sup>51</sup> Getrieben von ‚germanomanischen‘ Vorstellungen, spürte er allem Vor- und Nichtromanischem nach: Er untersuchte ‚Altstraßen‘ bei Bruneck, Villanders und Deutschnofen, zwischen Rienz und Lüsen sowie im untersten Brantental bei Leifers; er machte besiedlungs-, sagen- sowie hausbaugeschichtliche Aufnahmen (letztere u.a. im Puster- und Tiersertal sowie in der Val di Vesta westlich des Gardasees); er ging vermeintlichen Spuren der Kimbern in den Lessinischen Alpen nördlich von Verona, den im Pustertal vermuteten frühesten Südtiroler Ansiedlungen der Bajuwaren und irrig angenommenen ‚Hessen‘-Siedlungen auf dem Regglberg bei Deutschnofen nach; er suchte Thingstätten in Cavalese (*Banc de la reson*) und in Sankt Georgen bei Bruneck (Palmsteine) auf und begab sich zu mutmaßlich vorchristlichen Heiligtümern sowie zu Fundorten vorgeschichtlicher und langobardischer Hinterlassenschaften (Civezzano u.a.). An beiden Ufern des Gardasees, speziell im Raum Tignale und am Monte Baldo, stieß Wolff in Flurnamen und lokalen Mundarten auf Belege für ein Überdauern gotischer und langobardischer Sprachreste. Für Sprache und Toponyme des ladinischen Gader- und Ennebergerts ergab sich Ende August 1941 – und gleich Anfang September parallel auch für Gröden –, dass hier der ‚deutsche Einfluß ein sehr bedeutender gewesen sein dürfte und dass er in eine ferne Vergangenheit zurückreicht. [...] Unter den Ortsnamen des Gadertales finden sich rein deutsche Formen, wie Enneberg, Ried und Wengen.‘ Symptomatisch war Wolffs Schlussfolgerung: ‚Dementsprechend ist auch die Gesinnung der Gadertaler Ladiner ganz deutsch ausgerichtet.‘<sup>52</sup>

Mehrfach bereiste er den weiteren Gardasee-Raum: Ende Mai 1941 hielt er sich nach Absprache mit Sievers zwölf Tage in den ‚Westerbergen‘, in der Valle di Vestino und in der Val di Vesta, einem abgelegenen Bergland zwischen Garda- und Idrosee, auf, wo er angeblich Zeugnisse eines den Rättern verwandten euganeischen Urvolkes aufspürte. Am Gardasee selbst ebenso wie in den umliegenden Bergländern hätten sich in kulturgeschichtlicher und sprachlicher Hinsicht ‚wenig romanische, wohl aber reichlich rätische und germanische Bestandteile‘<sup>53</sup> finden lassen, die vor allem in Toponymik und Fachlexik überdauerten. Auch genetische, kultur- und insonderheit baugeschichtliche Befunde erlaubten nach Wolff keinerlei Zweifel an der nordisch-skandinavischen Abstammung dieser romanisierten Nachfahren der ‚Westerleute‘.

Wie alle Räter und Rätoromanen, so hätten auch sie sich ehemals ‚schnell, kampflös und innig‘ den eindringenden Langobarden angeschlossen. Auf Anregung Wolffs wurde Mitte Juli 1941 unter Beteiligung anderer Mitarbeiter der Kulturkommission – darunter der Archäologe Kurt Willvonseder (1903–1968) und der Bauforscher Martin Rudolph (1908–1993) – eine gemeinsame Erkundungsfahrt nach Judikarien und neuerlich in die Bergländer am Gardasee zwecks Feststellung ‚germanischer‘ Hinterlassenschaften unternommen.<sup>54</sup> Ein hierdurch angestoßenes Forschungsvorhaben Rudolphs zur Untersuchung von ‚germanischen‘ Ornamenten und Bauformen im Bereisungsgebiet verzögerte sich noch bis ins Frühjahr 1943 und musste infolge der italienischen Staats- und Militärkrise im Sommer des Jahres aufgegeben werden.

Wolffs Anstellung beim SS-Ahnenerbe war zum 31. März 1942 ausgelaufen.<sup>55</sup> Offenbar wurde er jedoch in der Nachfolge (wohl als wissenschaftlicher Sachbearbeiter mit Sitz in Bozen) von der Publikationsstelle Innsbruck übernommen<sup>56</sup> – dies vermutlich auch in amtsseitiger Würdigung des Umstandes, dass Wolff ‚beischwerster wirtschaftlicher Not [...] in der Nachkriegszeit den deutschen Standpunkt bei der Behandlung der Ladinerfrage‘<sup>57</sup> vertreten hatte. Die Publikationsstelle Innsbruck gehörte zum Arbeitsstellenkomplex der verdeckt tätigen Alpenländischen Forschungsgemeinschaft (AFG)<sup>58</sup>, die 1931 von nationalkonservativ, völkisch-deutschnational und nationalsozialistisch orientierten Wissenschaftlern, Volkstumfunktionären und Verwaltungstechnokraten als eine von mehreren Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften gegründet worden war. Grundsätzlich revisionistisch ausgerichtet, konzipierte, lenkte und finanzierte sie die ‚volkstumswissenschaftliche‘ Bearbeitung des Alpengrenzraumes zwischen der Schweiz und der Steiermark. Gestützt auf ihre interdisziplinäre Eigenforschung sowie auf die Ausforschung ausländischer Wissenschaftler und Institutionen, informierte und beriet sie speziell das Auswärtige Amt sowie das Reichsinnenministerium. Ab etwa 1941 richtete sich die AFG inhaltlich-informationell zunehmend auf den Raum Tirol aus. Über ihren Geschäftsführer, Oberregierungsrat Wolfgang Steinacker (1906–1996)<sup>59</sup>, war sie seither auch personell eng mit dem volkstumpolitischen Ämterkomplex der Tiroler Gauleitung und Reichsstatthaltereiei verflochten. Steinacker leitete zudem die im selben Jahr gegründete Publikationsstelle Innsbruck, die von einer antiitalienischen, umsiedlungs- und ‚Achsen‘-feindlichen Grundhaltung geprägt war und ergänzender ethno- und kulturpolitischer Informationsbeschaffung diente. Die Publikationsstelle übernahm die Übersetzung und Auswertung volkstums-, bevölkerungs- und geopolitisch bedeutsamer Veröffentlichungen und Pressemitteilungen vor allem aus Italien und der Schweiz und verfertigte Lageberichte und Kommentare zu tagespolitischen Vorgängen. Wolffs Rolle beschränkte sich offenbar auf Übersetzung, Analyse und Kritik italienischer Studien, die den volkstumswissenschaftlichen Auffassungen der deutschen Seite entgegenstanden und die wissenschaftliche Deutungshoheit des NS-Regimes unterminierten – zum Nachteil der (stark an die Steuerung alpenromanischer Bevölkerungsgruppen anknüpfenden) raumordnenden und geopolitischen Optionen Deutschlands im Alpengebiet, wie Steinacker stets warnte, dabei jedoch vor allem

eine Entzweigung der ‚Achsen‘-Alliierten und in der Folge eine immer noch erhoffte Abkehr von der ‚Aufgabe‘ Südtirols im Auge hatte.<sup>60</sup>

Als im September 1943 die deutsche Wehrmacht Italien besetzte, stand Wolff im 65. Lebensjahr. Ein letztes Mal hielten die politischen Zeitläufe ihn in Anstellung: Bis Ende Oktober 1943 blieb er zunächst der Publikationsstelle Innsbruck zugeteilt, die nun sogleich in Bozen ein Zweigbüro unter Leitung von Viktoria Stadlmayer (1917–2004) einrichtete. Noch während die Wehrmacht das Land besetzte, wurde Südtirol infolge Urgierens der Nordtiroler Parteispitze mit den Provinzen Belluno und Trento (Trient) zu einem NS-Sonderverwaltungsgebiet zusammengeschlossen. Unter der Bezeichnung ‚Operationszone Alpenvorland‘ wurde es vom übrigen italienischen Besatzungsraum weitgehend losgelöst und abweichend einer zivilen Verwaltung unterstellt, die wunschgemäß auf den Gauleiter von Tirol-Vorarlberg überging.<sup>61</sup> Ähnlich wie im Falle der weitgehend parallel verfassten ‚Operationszone Adriatisches Küstenland‘ im Nordosten Italiens deutete diese Form des Besatzungsregimes künftige raum- und ethnopolitische Neuordnungen an, die durch die Aussetzung der italienischen Hoheitsrechte und die weitgehende Ausschaltung oder Überspielung der italienischen Verwaltung in den Zivilverwaltungsgebieten begünstigt schien. Die Annexion Südtirols an das Deutsche Reich lag in der Luft. Manch einer hoffte auf mehr.

Wolff wurde zum 1. November 1943 in den Dienst der zentralen Verwaltungsbehörde für die Operationszone Alpenvorland, das in Bozen untergebrachte Oberste Kommissariat, übernommen. Hier leitete er fortan als wissenschaftlicher Sachbearbeiter das Referat ‚Volkstumsforschung‘ innerhalb des Arbeitsbereichs V (‚Wissenschaft und Unterricht‘). Wie schon zuvor stand er damit in jenem institutionellen Geflecht, das der Konzipierung und Realisierung nationalsozialistischer Volkstumspolitik wissenschaftlich zuarbeitete. Deren vor allem auf Wolfgang Steinacker zurückgehenden Eckpunkte und Langzeitperspektiven lassen sich mit ‚Rückdeutschung‘ Südtirols, Entnationalisierung des Trentino (abgeleitet von einem konstruierten germanischen Kontinuum der Sprachinseldeutschen) und einer (‚rassepolitisch‘ nicht unumstrittenen) ethnisch-kulturellen ‚Einschmelzung‘ der Ladinier synthetisieren.

Wolff setzte sich hier nun neuerlich mit Ladinien auseinander.<sup>62</sup> In dienstlichem Auftrag verfasste er Anfang 1944 ein siebenseitiges wissenschaftliches Gutachten über Herkunft, Rasse, Sprache, Geschichte und Wirtschaftsorganisation der Dolomitenladiner. Im Sommer des Jahres folgte eine Schrift über das ladinischsprachige Cortina d’Ampezzo und dessen Beziehungen zum deutschen und italienischen Kulturraum.<sup>63</sup> Wolff hielt an seiner These einer bis auf die Räter zurückgehenden ‚biologischen‘ Kontinuität der Ladinier fest. In ihnen hätten die Räter rassisch, seelisch und ihrem „Volksgeprägen“ nach unverändert überdauert. Der hohe Anteil der „Hellhaarigen“ zeige zudem, dass der „ur-rätische Grundstock“ und die von diesem abstammenden Ladinier als „ein in Sattelstellung über die Alpen

lagerndes nordisches Volk“ zu begreifen seien. Wolff ging noch einen Schritt weiter: Zwar ließ sich der Übergang der Ladinier zum Vulgärlatein nicht in Abrede stellen; Wolff bestritt jedoch deren vollständige Romanisierung. Er führte hierfür allerdings Etyma des Ladinischen an, die unsicher und wissenschaftlich strittig waren, denen er aber pauschal vorrömische, speziell rätische Herkunft unterstellte. Mit den „rätischen Wörtern“ hätten die Ladinier „auch das rätische Blut und den rätischen Geist“<sup>64</sup> bewahrt. Dieser ‚Nachweis‘ des biologischen Fortbestandes primordialer, vorrömisch-,nordischer‘ Bevölkerungsgruppen entsprang dem Bemühen um Markierung des ‚Raumfremden‘. Die engen, vermeintlich gewalt- und konfliktfreien Beziehungen zwischen Deutschen und Ladinern (und deren ‚deutschfreundliche Gesinnung‘) lagen dagegen nach Wolff in ‚rassischer‘ Nähe begründet und waren keineswegs auf sozioökonomische, macht- und herrschaftsstrukturelle Faktoren zurückzuführen.

Wolffs Bild eines weitgehend germanisierten ladinischen ‚Zwischenvolkes‘ als ‚ur-heimischer‘ „Bundesgenosse[...] der Deutschen“ entsprach indes nicht völlig der Konzeption deutscher Volkstumspolitik im bereits halbannektierten Besatzungsgebiet. Dasselbe galt für die ähnlich schon im Ersten Weltkrieg zum Ausdruck gebrachte Hoffnung, dass nach dem „Kriege eine Stärkung des ladinischen Volksbewußtseins eintritt und daß es vielleicht auch dort wieder lebendig werden könnte, wo es lange Zeit verschüttet war – in den Grenzgebieten des Alpenvorlandes“. Den deutlich jüngeren NS-Volkstumsexperten ging es zwar um eine Stärkung nicht-italienischer Komponenten im Alpenvorland, nicht jedoch um eine explizite Forcierung ladinischer Identitätsbildungsprozesse, wie sie Wolff offenbar vorschwebten. Wolfgang Steinacker, nunmehr auch volkstumspolitischer Konsulent des Obersten Kommissars in Bozen, hielt es nicht nur für sachlich ungerechtfertigt, sondern offenbar für die ethnopolitische Homogenisierungs- und Assimilierungsstrategie der deutschen Seite für inopportun, die „Ladinier als eigenes Volk zu bezeichnen [...]. Es fehlt jede geschichtliche Erlebnisgemeinschaft, die ein wesentliches Merkmal jedes Volkes im vollen Sinne des Wortes bildet.“<sup>65</sup>

Vom Oktober 1943 bis Mitte Mai 1945 war der nun zeitweilig in Schlanders wohnende Wolff zudem nahezu wöchentlich mit populärwissenschaftlichen und heimatkundlichen Fortsetzungsartikeln im nationalsozialistisch ausgerichteten *Bozner Tagblatt* präsent. Die Beiträge fußten nicht unmaßgeblich auf seinen Erhebungen im Rahmen der Südtiroler Kulturkommission.<sup>66</sup> Im Sinne einer „Verwissenschaftlichung“ der politischen Propaganda<sup>67</sup> schrieb er hier mit bekanntem Tenor abermals über vorrömische Kultur und Sprache im Dolomitenraum, behandelte etymologische Deutungen des vermuteten rätischen Substrats, griff Aspekte traditioneller Wirtschaftsformen sowie der materiellen und immateriellen Volkskultur auf und berichtete von den deutschen Sprachinseln am Alpensüdhang. Dabei hielt Wolff hier indes Distanz zu den Thesen des deutschen Germanisten und Ahnenerbe-Mitarbeiters Bruno Schweizer (1897–1958): Dieser glaubte, mit Blick auf die Sprachinseldeutschen im

Veneto und Trentino eine auf den skandinavischen Raum zurückgehende völkerwanderungszeitlich-langobardische Besiedlungs-, Volks- und Sprachgrundlage und eine bis in die Gegenwart ununterbrochene germanisch-deutsche Kulturkontinuität annehmen zu müssen.<sup>68</sup>

Am 9. Mai 1945 – am späten Abend des Vortages, um 23.01 Uhr, war die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht in Kraft getreten – berichtete Wolff im *Bozner Tagblatt* über die Alpenrose. Er sprach von der gemütsbewegenden Wirkung eines in roter Blüte stehenden Alpenrosenfeldes, das ihm als „Paradies in der Wildnis“<sup>69</sup> erschien: Rückzug ins *Hoamatl*.

Wieder stand Wolff vor einem ‚Umbruch‘. Anders als 1918 hatte er sich dieses Mal jedoch unmittelbar, bis zuletzt und systemstabilisierend an die eben überwundenen Herrschaftsstrukturen gebunden. Die Enge seiner Verhältnisse hatte ihm kaum Alternativen gelassen. Was aber ebenso schwer wog in Wolffs positiver Einstellung zum Nationalsozialismus, waren weltanschauliche Konformitäten im Verbund mit revisions- und volkstumpolitischer Erwartungshaltung; noch nach dem Kriege – 1948 suchte er wieder um die italienische Staatsbürgerschaft an – verstand er sich als Alldeutscher.<sup>70</sup>

Die Südtiroler Nachkriegsgesellschaft tendierte gleichwohl nicht zur Skandalisierung solcher Lebensläufe, von denen das Land nicht wenige – und durchaus problematischere – vorweisen konnte. Der öffentliche Diskurs fixierte sich vielmehr auf die angebliche Zäsur und den postulierten Neubeginn 1945, auf den Mythos eines ‚allgemeinen Umbruchs‘. Damit wurde gezielt der Blick auf völkisch-nationalsozialistisch-ethnozentrische Überdauerungsphänomene in den regionalen Führungskreisen von Politik, Kultur und Wissenschaft verstellt. Insofern diese Gruppierungen gerade im ‚nationalsozialistischen Widerstand‘ gegen das faschistische Regime und während der deutschen Besetzung Südtirols an Einfluss gewonnen hatten, stand das Konstrukt von Bruch und Enthistorisierung quer zur Faktizität. Hinzu kam, dass die unverändert fortdauernde ethnische Konfliktstellung und die Aufrechterhaltung der Diskursfigur der ‚Grenze‘ mehr als anderenorts die Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit verdrängte – mit jenen, die belastet aus dieser Zeit hervorgingen, ebenso wie mit solchen, denen diese Zeiten Last und Bedrängnis gewesen oder die ihnen gar zum Opfer gefallen waren. Was platzgriff, waren Strategien der Verdrängung und Ausblendung, von Exkulpierung und Relativierung, von Amnestie und Amnesie. In den überdauernden Netzwerken des schmalen Südtiroler Kultur- und Wissenschaftsbetriebs führten die Entlastungsdiskurse eines sich wechselseitig rehabilitierenden Milieus zur Entlassung belasteter Persönlichkeiten aus den größeren historisch-gesellschaftlichen Zusammenhängen. Sie liefen auf deren Enthistorisierung und ‚Selbstentnazifizierung‘ hinaus, zugleich aber auch auf ihren neuerlichen Einbau in das Gefüge eines identitätsstiftenden regionalen Sinnsystems.

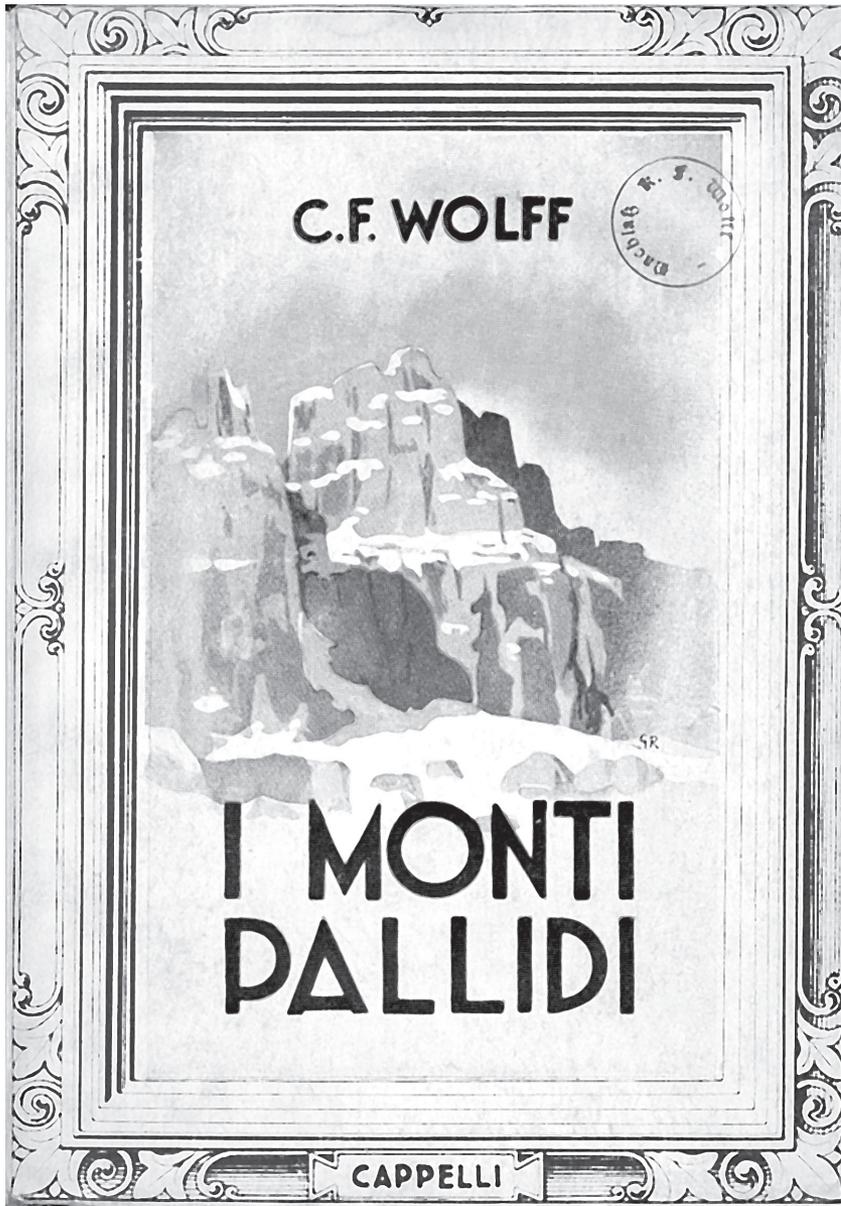


Abb. 8: Carlo Felice Wolff: I monti pallidi. Übersetzung von Clara Ciralo. 11. Auflage, Bologna: Cappelli 1951, Schutzumschlag.

Dies war die politisch-gesellschaftliche Rahmung, innerhalb derer Wolff nach 1945 wieder am Schreibtisch am Bozner Obstmarkt Platz nahm und – entscheidender noch – seine Arbeiten auch verlegerisch unterbringen konnte. Immerhin schöpfte er weiterhin aus den eklektischen Sammelerträgen der Kulturkommission des SS-Ahnenerbes und hielt weitgehend an tradierten Themen, belasteten Terminologien<sup>71</sup> und nur teilweise entschärften Deutungsbildern fest. Stärker noch als nach 1918 zog er sich zwar zunächst auf Heimatgeschichtliches und lokale Reiseliteratur zurück, veröffentlichte auch kaum noch auswärts; im Weiteren öffnete sich sein thematisches Spektrum jedoch wieder: Sagen, Ortsnamenforschung, Volkskunde, Heimat-, regionale Früh-, Vor-, Siedlungs-, Rassen- und rätoromanisch-ladinische Sprachgeschichte blieben seine Themen. Vieles gruppierte sich nach wie vor um die Lösung dessen, was Wolff selbst offenbar als seine wissenschaftliche Lebensaufgabe betrachtete, nämlich um die

Frage, welche europäischen Rassen den Grundstock der alpenländischen Bevölkerung bilden, insbesondere ob die Räter, die vorrömischen Bewohner des alpenländischen Kerngebietes, Mediterrane waren (wie die Schule von Carlo Battisti behauptet) oder ob sie als bodenständige Mitteleuropäer und (wie ich glaube) vorwiegend als Angehörige der Nordischen Rasse zu betrachten seien<sup>72</sup>,

wie er 1959 in seinem *Schlern*-Beitrag *Rassenkunde zur Grundlegung der Räterforschung* ausführte. Noch immer ging es um Rassen und ‚Kulturraumgrenzen‘, noch immer um die Rolle des Längen-Breiten-Index‘ des menschlichen Schädels, um die Stellung Ladinien zwischen Deutschen und Italienern, um die ‚Sortierung‘ von Bevölkerung. Und noch immer waren dies hochgradig politische Fragen, wie Wolffs erregte Auseinandersetzung ein paar Jahre zuvor mit dem aus Trient stammenden Linguisten Carlo Battisti (1882–1977), Emeritus für Romanische Philologie an der Universität Florenz und seit langen Jahren enger Mitarbeiter Ettore Tolomeis (1865–1952), gezeigt hatte. Zwischen Juli 1951 und Januar 1952 lieferten sich beide in der Südtiroler Tagespresse einen Schlagabtausch um die von Battisti bestrittene Eigenständigkeit des ladinischen Sprachsystems. Die Debatte war nicht zuletzt vor dem Hintergrund der von Wolff aufmerksam verfolgten Forderungen nach Gewährung von Minderheitsrechten für die ladinische Sprachgruppe im Trentino zu sehen. Mit dem führenden Kopf dieser Bewegung, Guido Iori de Rocia (1912–1987)<sup>73</sup>, stand Wolff damals in intensivem Briefkontakt. Muss vor diesem Hintergrund Wolffs eher ungewöhnliche Ernennung zum Mitglied der Accademia degli Agiati 1950 kritischer betrachtet werden? Immerhin war ja ein herausragender Vertreter der Autonomiebewegung für Trentino-Südtirol, der aus dem Fassatal stammende Valentino Chiochetti (1905–1990), seinerzeit im Akademierat in Rovereto vertreten. War die Würdigung des jetzt Siebzigjährigen, der die Aufnahme durch die Akademie

umgehend auf sein Briefpapier drucken ließ, also eher politischer denn wissenschaftlicher Natur?<sup>75</sup>

Wolffs Zuneigung zu Ladinien war aufrichtig und beständig, wenn auch seiner wissenschaftlichen Beschäftigung mit Menschen und Raum der Dolomiten – in Vielem sicher verdienstvoll – oft starke politische Intentionen unterlagen. Im September 1963 schrieb er Iori de Rocia in nicht ganz einwandfreiem Italienisch:

Viva il popolo ladino, oggi come ieri e domani come sempre! [...] E se fossi morto, rammentami come quello dei ‚Monti Pallidi‘, innamorato delle Dolomiti e del popolo ladino.  
(„Es lebe das ladinische Volk, heute wie gestern, morgen und immerdar! [...] Wenn ich sterbe, dann behalte mich im Gedächtnis als den Mann der ‚Bleichen Berge‘, der verliebt war in die Dolomiten und das ladinische Volk.“)

So sah sich Wolff selbst, und so wollte er der Nachwelt in Erinnerung bleiben. Er starb drei Jahre später, am 25. September 1966, in Bozen.

Seine finanziellen Verhältnisse erlaubten zunächst nur eine provisorische Bestattung. Ein von der Gemeinde Bozen unterstützter ‚Freundeskreis Karl Felix Wolff‘ veranlasste in der Nachfolge die Errichtung eines ‚Ehrengabes‘ auf dem Nordteil des Städtischen Friedhofs in Bozen-Oberau und die Umbettung der Brüder Richard und Karl Felix. Anlässlich der Einweihung am 30. Januar 1974 sprachen Norbert Mumelter (1913–1988) für den Südtiroler Heimatschutz und der Journalist Josef Rampold (1925–2007) – der Erste ein Hauptexponent des autochthonen Südtiroler Nationalsozialismus und damals Parteiausschussmitglied der Südtiroler Volkspartei; der Zweite ein Mann, der sich einer kritischen Aufarbeitung des Nationalsozialismus in Südtirol stets entgegengestellt hatte.<sup>76</sup>

## Anmerkungen

- 1 Daniel Lerner: *The Nazi Elite*. Stanford: Stanford University Press 1951, 184.
- 2 Zu einigen antisemitischen Ausfällen Wolffs siehe Ruth Römer: *Sprachwissenschaft und Rassenideologie in Deutschland*. München: Fink 1985, 81.
- 3 Auf dem Personalbogen der Accademia degli Agiati in Rovereto trug Wolff bei seiner Aufnahme unter der Rubrik ‚Schulbesuch‘ hingegen stolz ‚keiner! – Autodidakt!‘ („scuole [frequentate]: Nessuna! – Autodidatta!“) ein; Archivio dell’Accademia degli Agiati (Rovereto), 723.11. Für den Hinweis auf dieses Dokument danke ich Carlo Andrea Postinger, Rovereto.
- 4 Ambros Mayr (Hg.): *Das Hausbuch der Tiroler Dichtung*. Innsbruck: Tyrolia 1965, 626.
- 5 Siehe Ulrike Kindl: Vorbemerkungen zu einer kritischen Lektüre der Dolomiten sagen des K. F. Wolff. In: *Ladinia*, Jg. 6, 1982, 41–48.
- 6 Stellungnahme Karl Finsterwalders zu einer Rezension Karl Felix Wolffs, [23.3.1945], Stadtarchiv Bozen (fortan: SABZ), Aktenbestand ‚Arbeitsgemeinschaft der Optanten‘. Auf Nachfrage des zweifelnden Archäologen Kurt Willvonseder (1903–1968) nahm der Ortsnamen- und Mundartforscher Karl Finsterwalder (1900–1995) darin kritisch Stellung zu einer Rezension Wolffs. Dieser hatte am 10. Februar 1945 im *Bozner Tagblatt* eine lobende Besprechung von Georg Innerebners (1893–1974) Arbeit über Südtiroler Wallburgen veröffentlicht, die eben zur Publikation vorbereitet worden war; siehe: Karl Felix Wolff: Innerebners Wallburgen-Werk: Eine grundlegende Arbeit der Heimat-Forschung. In: *Bozner Tagblatt*, Jg. 3, 10./11.2.1945, 3.
- 7 Wolfram Sievers: Vermerk, „Betr.: Karl Felix Wolff, Bozen“, 23.4.1942, Bundesarchiv, Berlin (fortan: BArch), NS 21/2677. „Das tut jedoch“, so fuhr Sievers fort, „seiner Leistung keinen Abbruch, einer Leistung, die wesentlich darin besteht, Material zu sammeln und dem Forscher, der kritisch genug ist, Anregungen zu geben.“
- 8 Christine („Christl“) Weber an Gustaf Kossinna, Bozen-Gries, 4.3.1927, Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Nachl. Karl Felix Wolff (fortan: FIBA), Sig. 031-12-10-04-05. Christine Weber, geb. Schwinger (1884–1964), war verheiratet mit dem aus Bozen gebürtigen Franz Sylvester Weber (1876–1947), einem damals in Trient tätigen Gymnasiallehrer, zugleich Heimatkundler und Genealogen, der später das Tiroler Gausippenamt sowie das Sippenamt im Arbeitsbereich V des Obersten Kommissariats für die Operationszone Alpenvorland leitete. Wie sie Kossinna anvertraute, hatte Wolffs *Rassenlehre* sie „dermaßen bis ins Innerste verletzt, daß ich beschlossen habe, seine erbitterteste Feindin zu werden und dagegen zu kämpfen, soweit ich dies nur imstande bin.“ Christine Weber steuerte dann beispielsweise Bildmaterial für Hans F. K. Günther: *Rassenkunde des deutschen Volkes*. München: Lehmann 1942, bei.
- 9 Viktor Lebzelter an Karl Felix Wolff, Grootfontein, 22.6.1927, FIBA, Sig. 031-12-10.
- 10 Siehe: Michael Wedekind: *Reisen an den Abgrund. Zur Ethnifizierung von Tourismus vor dem Ersten Weltkrieg*. In: Patrick Gasser, Andrea Leonardi, Gunda Barth-Scalmani (Hg.): *Krieg und Tourismus im Spannungsfeld des Ersten Weltkrieges*. Meran: Touriseum; Innsbruck: StudienVerlag 2014, 99–138.
- 11 Karl Felix Wolff: *Monographie der Dolomitenstraße und des von ihr durchzogenen Gebiets*. Ein Handbuch für Dolomitenfahrer mit touristischen, geschichtlichen und wissenschaftlichen Erläuterungen. Bozen: Verlag der Moser’schen Buchhandlung 1908, 271.
- 12 Siehe beispielsweise: Karl Felix Wolff: *Führer durch Bozen-Gries*, unter besonderer Berücksichtigung der vier neuen Bergbahnen und der großen Dolomitenstraße. Bozen: Selbstverlag 1909, 100–101, wo Wolff entsprechende Hotelempfehlungen gab.
- 13 Siehe etwa: Giuseppe Richebuono: *La presa di coscienza dei ladini – cenni cronologici*. In: *Ladinia*, Jg. 6, 1982, 95–154; Emil Brix: *Die Ladiner in der Habsburgermonarchie im Zeitalter der nationalen Emanzipation*. In: *Ladinia*, Jg. 9, 1985, 55–80; Luciana Palla: *Processi di tedeschizzazione e di italianizzazione dei ladini dolomitici nel periodo della Grande Guerra e dell’annessione all’Italia*. In: *Ladinia*, Jg. 12, 1988, 159–189; Christoph Perathoner: *Die Dolomitenladiner 1848–1918*. *Ethnisches*

- Bewußtsein und politische Partizipation. Wien, Bozen: Folio 1998; Michael Wedekind: La politicizzazione della montagna: borghesia, alpinismo e nazionalismo tra Otto e Novecento, in: Claudio Ambrosi, Michael Wedekind (Hg.): L'invenzione di un cosmo borghese: valori sociali e simboli culturali dell'alpinismo nei secoli XIX e XX. Trient: Museo storico 2000, 19–52; Werner Pescosta: Geschichte der Dolomitenladiner. Sankt Martin in Thurn: Istitut Ladin „Micurà de Rù“ 2013, 258–263 und 308–310.
- 14 Siehe: Wolff: Führer durch Bozen-Gries (Anm. 12), 100; Ders.: Wie schreiben wir rätoromanische (ladinische) Namen? Eine Anregung. In: Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Bd. 24 (N.F.), H. 24, 1908, 298–300; Ders.: Wie schreiben wir rätoromanische (ladinische) Namen? In: Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Bd. 25 (N.F.), H. 2, 1909, 24–25; Ders.: Die Ladiner und die Ortsnamen-Frage in Tirol. In: Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Bd. 32 (N.F.), H. 19–20, 1916, 157–160. Inwieweit dabei philologische Standards zu respektieren waren, zeigen Wolffs Bemerkungen in den *Mitteilungen* des Jahres 1909 (S. 24): „Eine in Innsbruck abgehaltene Konferenz, an welcher mehrere Vorstehungsmitglieder des ‚Tiroler Volksbundes‘ sowie zwei Universitätsprofessoren, und zwar Philologen, teilnahmen, beschloß [...], daß man rätoromanische Namen einfach phonetisch nach deutscher Orthographie schreiben solle; insbesondere möge das romanische V durchgehends durch das deutsche W ersetzt werden; schwierige und fremdartige Zischlaute aber, wie solche im Rätoromanischen (Ladinischen) vorkommen, seien nicht eigens zu bezeichnen, sondern durch s oder sch wiederzugeben, je nachdem sie sich mehr dem s oder mehr dem sch nähern.“
- 15 Karl Felix Wolff: Die Ladiner. In: Tiroler Volksbund-Kalender, Jg. 6, 1912, 113–117, hier 116 bzw. 115. – Zu diesem Themenfeld noch später: Ders.: Das Neueste in der Räterforschung. In: Der Schlern, Jg. 24, 1950, 78–82; Ders.: Alt-Völker Tirols. Eine grundsätzliche Stellungnahme zu den wichtigsten Fragen der heimischen Völkergeschichte in gemeinverständlicher Darlegung. Bozen: Athesia 1951; Ders.: Das Indogermanentum der Räter. In: Johann Knobloch (Hg.): [Hermann] Amman-Festgabe. Innsbruck: Selbstverlag des Sprachwissenschaftlichen Seminars der Universität Innsbruck 1953, 191–199; Ders.: Rassenkunde zur Grundlegung der Räterforschung. In: Der Schlern, Jg. 33, 1959, 293–311; Ders.: Zur Altertumskunde Ladinien. In: Südtirol. Land europäischer Bewährung. Kanonikus Michael Gamper zum 70. Geburtstag. Geleitet von Franz Hieronymus Riedl. Innsbruck: Wagner 1955, 245–256; Ders.: Zur Urgeschichte Tirols. Kritische Betrachtungen und neue Hypothesen in Sachen der Räterforschung und der Indogermanenkunde. Bozen: Ferrari-Auer 1968.
- 16 Karl Felix Wolff: Im Kampfe um unsere Weltanschauung. In: Politisch-anthropologische Monatsschrift für praktische Politik, für politische Bildung und Erziehung auf biologischer Grundlage, Jg. 16, 1917/18, 236–251, hier 249–250.
- 17 Siehe: Karl Felix Wolff: Vorbehalt der politischen Rechte! Ein rassenpolitischer Vorschlag. In: Alldeutsche Blätter, Jg. 23, 1913, 282–285, hier 283: „Die rassenbiologische Weltanschauung sagt uns, daß es Führerrassen und Folgerassen gibt. Die politische Geschichte ist nichts weiter, als die Geschichte der Kämpfe zwischen den Führerrassen. Insbesondere sind Eroberungen stets ein Werk von Führerrassen; die Folgerassen, die an Menschen stets viel reicher sind, werden nur mitgeschleppt.“
- 18 Karl Felix Wolff: Grundsätze der Rassenlehre. In: Deutscher Volkswart. Monatsschrift für volksdeutsche Erziehung, Jg. 1, 1913/14, 73–77, hier 75. Siehe auch: Karl Felix Wolff: Die Germanen als Begründer der europäischen Kultur. Bozen: Selbstverlag 1911.
- 19 Wolff: Vorbehalt (Anm. 17), 284–285. Ingesamt führte Wolff aus (S. 282, 284 und 285): „Es ist eine heute sehr verbreitete Anschauung, daß Eroberungen in kultivierten Gebieten gar keinen Wert mehr hätten, denn kein Staat oder richtiger gesagt kein Volk sei mehr imstande, sich die Einwohner des eroberten Landstriches anzugleichen. [...] Aber trotzdem ist es nicht so! [...] Das Ziel [des Eroberers] muß sein, das besiegte Volk zu zertrümmern und seinen politischen und sprachlichen Bestand zu vernichten, die Menschen aber zu schonen. Volkstum und Sprache der Unterworfenen haben nichts zu gelten, Berücksichtigung ist nur dem Einzelnen zu gewähren. Der Einzelne hat ein Anrecht auf Schonung, die Rasse braucht keine Schonung, denn sie ist unsterblich, Volkstum und Sprache aber

sind beständig im Flusse; ein Volk ist ja überhaupt nichts weiter als ein bestimmtes Rassengemisch [,] und der Volkscharakter hängt von dem Mischungsverhältnis ab; dieses aber ändert sich beim Hereinbrechen fremder Sieger. Was hat da die Schonung des ehemaligen Volkstums noch für einen Sinn? Die Eroberer handeln biologisch nur folgerichtig, wenn sie die fremde Sprache zu verdrängen und das fremde Volkstum zu zertrümmern trachten. [...] [...] Man] wird zugeben müssen, daß sich bei solchem Verfahren ein Krieg schon noch bezahlt machen und eine Eroberung noch lohnen dürfte. [...] Die Hauptsache für die Eroberer ist der ausgesprochene Wille zur Herrschaft und zur politischen und völkischen Vernichtung der Ueberwundenen. Mit der heute so laut verkündeten Ansicht, daß die Besiegten ein Recht auf Anerkennung ihres Volkstums und ihrer Sprache hätten, muß vollständig gebrochen werden. [...] [Dieser Geist] ist im Grunde genommen nichts weiter, [sic] als der alte Herrengest der Arier. Diese Grundsätze, die dem Willen zum Siege und dem Willen zur Herrschaft entspringen, sind aber auch sehr einfach, um sich in sie einzuleben [,] und sie unbeirrt von allen Vorurteilen und öffentlichen Meinungen zu betätigen, bedarf es nur wieder eines Volkes mit Mut und Tatkraft, Kriegersinn und Herrenstolz. Ein solches Volk aber wird nicht umsonst Eroberungen machen; es wird sich nicht nur selbst ausbreiten und an Macht gewinnen, sondern es wird auch für die eroberten Länder eine ungeahnte Blütezeit heraufführen, genau so, wie es einst die Ahnen taten; denn wie weit hätten es Südeuropa und Asien gebracht, wenn nicht die nordeuropäischen Arier als Eroberer und Staatengründer in jene Landstriche gekommen wären? Sie schufen die großen klassischen Kulturen [,] und ihrer späteren germanischen Erobererwelle entstieg die ‚Renaissance‘. [...] Solche Menschen können erobern, dürfen erobern, sollen erobern! Und sie sollen auch Herren sein, sich und den anderen zu Nutz und Frommen! [...] Denn nicht Vernichtung, sondern Höherentwicklung bedeutet das Hereinbrechen einer hochgesinnten Edelrasse; sie dient dem Herrn der Heerscharen [,] und was sie tut, ist ein Erlöserwerk!“

- 20 Karl Felix Wolff: Gobineau. In: Deutscher Volkswart, Jg. 1, 1913/14, 451–457, hier 457.
- 21 Karl Felix Wolff: Frankreich und Deutschland. Eine rassenpolitische Betrachtung. In: Alldeutsche Blätter, Jg. 24, 1914, 368–370 und 376–379, hier 376.
- 22 Karl Felix Wolff: Frankreich und die älteste europäische Kultur. Eine kultur- und rassengeschichtliche Betrachtung. In: Alldeutsche Blätter, Jg. 25, 1915, 50–52 und 58–61, hier 60.
- 23 Exzerpt Wolffs zu seinem Schreiben an Gustaf Kossinna aus München vom 27.6.1927, FIBA, Nachlassteil 2, Sig. 246-04-50-14-01.
- 24 Gustaf Kossinna an Karl Felix Wolff, [Berlin-Lichterfelde], 18.12.1915, FIBA, Nachlassteil 2, Sig. 246-04-50-06-02. Kossinna nahm Bezug auf: Karl Felix Wolff: Der gegenwärtige Krieg – ein unbewußter Rassenkrieg. In: Leipziger Neueste Nachrichten, 14.9.1915.
- 25 Karl Felix Wolff: Italien und sein Krieg. Eine rassenpolitische Betrachtung. In: Alldeutsche Blätter, Jg. 26, 1916, 197–200 und 214–215. Siehe in diesem Zusammenhang auch: Karl Felix Wolff: Kann die sogenannte alpine Rasse asiatischer Herkunft sein? In: Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, Jg. 10, H. 6, 1913, 781–784, worin Wolff scharf gegen eine vermutete Einwanderung des *homo alpinus* aus Asien eintrat.
- 26 Siehe: Stefan Breuer: Die Völkischen in Deutschland: Kaiserreich und Weimarer Republik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2008, 123.
- 27 Wolff: Ladiner und Ortsnamen-Frage (Anm. 14), 160.
- 28 Stenographische Protokolle über die Sitzungen des Hauses der Abgeordneten des österreichischen Reichsrathes. XVII. Session (31. Jänner 1901 – 30. Jänner 1907). Bd. 33/34. Wien: Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei 1905, 30142 (337. Sitzung, 20.6.1905).
- 29 Karl Felix Wolff: Indogermanen und Deutsche (Teil 10). In: Politisch-anthropologische Monatsschrift für praktische Politik, für politische Bildung und Erziehung auf biologischer Grundlage, Jg. 17, 1918, 419–426, hier 425. Siehe in diesem Zusammenhang auch: Karl Felix Wolff: Sind die Romanen Arier? In: Hammer. Blätter für deutschen Sinn, Jg. 11, H. 233, 1912, 117–122; Ders.: Der Ursprung der Kultur. In: Hammer. Blätter für deutschen Sinn, Jg. 12, H. 255, 1913, 65–69; Ders.: Die Einkreisung der Deutschen. In: Deutscher Volkswart. Monatsschrift für volksdeutsche Erziehung, Jg. 1, 1913/14,

- 41–44; Ders.: Die Urheimat der Indogermanen. In: Mannus. Zeitschrift für Vorgeschichte, Jg. 6, 1914, 309–321; Ders.: Die Rassenverschöpfung. In: Alldeutsche Blätter, Jg. 24, 1914, 328–331; Ders.: Die deutsche Vorgeschichte und das arische Rassenbewußtsein in ihrer pädagogischen und politischen Bedeutung. In: Politisch-anthropologische Monatsschrift für praktische Politik, für politische Bildung und Erziehung auf biologischer Grundlage, Jg. 14, 1915/16, 27–35; Ders.: Der Rassenausgleich, das Deutschtum und die Arierfrage. In: Politisch-anthropologische Monatsschrift für praktische Politik, für politische Bildung und Erziehung auf biologischer Grundlage, Jg. 14, 1915/16, 235–263 und 317–326; Ders.: Wesen und Wirken des großen Krieges. In: Alldeutsche Blätter, Jg. 25, 1915, 171–173; Ders.: Zum Streitfall Dr. [Ludwig] Wisler gegen Karl Felix Wolff. In: Alldeutsche Blätter, Jg. 26, 1916, 276; Ders.: Deutsche Kultur oder Weltkultur? In: Politisch-anthropologische Monatsschrift für praktische Politik, für politische Bildung und Erziehung auf biologischer Grundlage, Jg. 15, 1916, 194–199.
- 30 Karl Felix Wolff: Rassenlehre. Neue Gedanken zur Anthropologie, Politik, Wirtschaft, Volkspflege und Ethik. Leipzig: Kabitzsch 1927, 111.
- 31 Exzerpt Wolffs zu seinem Schreiben an Gustaf Kossinna aus München vom 27.6.1927, FIBA, Nachlassteil 2, Sig. 246-04-50-14-01 (wie Anm. 23).
- 32 Hansi Andry: Dolomitensagen. Von Karl Felix Wolff, Bozen. Selbstverlag des Verfassers. In: Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Bd. 31 (N.F.), H. 3–4, 1915, 34–35, hier 34.
- 33 Siehe z.B. die Korrespondenz mit Gustaf Kossinna aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und aus den frühen 1920er Jahren in: FIBA, Nachlassteil 2, Sig. 246-04-50-04-02. Zu den kritischen Stimmen dieser Zeit gehörten beispielsweise *Die Friedens-Warte* und der Verein zur Abwehr des Antisemitismus.
- 34 Karl Felix Wolff: Entwurf für das Prachtwerk „Die Wunderwelt der Dolomiten“, [Anfang 1932], Österreichischer Alpenverein, Historisches Archiv (Innsbruck), Zentrale Vereinsakten, 6.118. Laut Randvermerk des Vereinsvorsitzenden Raimund von Klebelsberg (1886–1967) vom 16.12.1932 wurde das Publikationsvorhaben fallengelassen.
- 35 Gustaf Kossinna an Karl Felix Wolff, [Berlin-Lichterfelde], 13.10.1913 (ähnlich nochmals: Kossinna an Wolff, 26.10.1913), FIBA, Nachlassteil 2, Sig. 246-04-50-02-02.
- 36 Gustaf Kossinna: Deutscher Volkswart. In: Mannus. Zeitschrift für Vorgeschichte, Jg. 5, 1913, 383–384, hier 384.
- 37 Zitiert nach: Heinz Grünert: Gustaf Kossinna (1858–1931) – Vom Germanisten zum Prähistoriker. Ein Wissenschaftler im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Rahden: Leidorf 2002, 108. Zu Oswald Menghin siehe: Otto H. Urban: Oswald Menghin: Professor für Urgeschichte, Unterrichtsminister 1938. In: Mitchell G. Ash, Josef Ehmer (Hg.): Universität – Politik – Gesellschaft. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht; Wien: Vienna University Press 2015, 299–304; sowie: Robert Obermair: Oswald Menghin. In: Michael Fahlbusch, Ingo Haar, Alexander Pinwinkler (Hg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften. Bd. 1: Biographien. Berlin, Boston: De Gruyter 2017, 489–492.
- 38 Heinz Grünert: Gustaf Kossinna (Anm. 37), 108 und 243.
- 39 Gustaf Kossinna an Karl Felix Wolff, [Berlin-Lichterfelde], 22.2.1927, FIBA, Sig. 031-12-10-08-03.
- 40 Dazu auch: Karl Felix Wolff: Die kranilogische Polaritätstheorie und ihre soziologische Bedeutung. In: Arbeiten zur biologischen Grundlegung der Soziologie. Leipzig: Hirschfeld 1931 (2. Halbbd.), 209–220.
- 41 Karl Felix Wolff: Rassenlehre (Anm. 30), 240: „Aus der Rassenlehre wissen wir, daß die Menschen ungleich sind; deshalb aber können sie doch gleiche Rechte haben; das ist ein aus der arischen Geistigkeit sich ergebendes ethisches Postulat.“
- 42 Gustaf Kossinna an den Münchner Verleger Julius Friedrich Lehmann, Berlin-Lichterfelde, 23.2.1927, FIBA, Sig. 031-12-10-08-07: „Sehr geehrter Herr Lehmann! Wer mich nur halbwegs kennt, sollte nicht auf den Gedanken kommen, daß ich mich zu den bolschewistischen Ansichten aus Wolkenkuckucksheim des Herrn Wolff bekennen könnte. Der V[er]f[asser], mit dem ich seit 15 Jahren über das Rassenbuch verhandle, fast alle Jahre zusammenkam, 1925 in Kärnten, letzten August in München [,] und mit dem ich andauernd über Rassenfragen, namentlich auf archäolog[isch]-

vorgeschichtlicher Grundlage [,] korrespondierte, hat mich durch Mißbrauch meines Vertrauens schwerstens getäuscht, indem er die fürchterlichen Schlußkapitel (von 39 ab) in die Druckerei gab, die ich dann nicht mehr hindern konnte, als sie einmal gesetzt waren. – Ich bin schon mündlich in einer hiesigen Sitzung unserer Gesellschaft [für deutsche Vorgeschichte] öffentlich von Wolff abgerückt und werde dies auch im Druck besorgen. Ich frage daher an, ob ich im nächsten Heft von ‚Rasse und Volk‘ dafür genügenden Raum (vielleicht 2 Druckseiten) bewilligt bekommen kann.“ – Lehmann, bei dem Günthers Rassenkunde 1922 verlegt worden war, brachte Kossinnas Beitrag dann in der Zeitschrift *Deutschlands Erneuerung* (siehe: Gustaf Kossinna: Meine Stellung zu K. F. Wolffs Rassenkunde. In: Deutschlands Erneuerung, Jg. 11, 1927, 212–216; als Nachdruck auch in: Die Sonne, Jg. 5, 1928, 176–179; ferner: Gustaf Kossinna an Karl Felix Wolff, [Berlin-Lichterfelde], 17.6.1927, FIBA, Sig. 031-12-10-08-18. – Günther war von Lehmann lange Zeit protegiert und finanziell unterstützt worden; siehe: Grünert: Gustaf Kossinna (Anm. 37), 243.

- 43 Exzerpt Wolffs zu seinem Schreiben an Gustaf Kossinna aus München vom 27.6.1927, FIBA, Nachlassteil 2, Sig. 246-04-50-14-01 (wie Anm. 23).
- 44 Karl Felix Wolff: Die sogenannte Nordische Bewegung. In: Reichswart, Jg. 9, H. 30, 27.7.1928, unpaginiert [jedoch: 2–3, hier 2]. Von Wolffs weiteren Arbeiten aus dieser Zeit sei noch erinnert an: Karl Felix Wolff: Das Rassentum der Vorarlberger. In: Heimat, Jg. 9, H. 5, 1928, 129–134; Ders.: Die Rassenfrage in den Alpen. In: Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Bd. 47 (N.F.), H. 9, 1931, 208–210; Ders.: Der Rassengedanke in Wissenschaft und Weltanschauung. In: Natur und Kultur. Vierteljahresschrift für Naturforschung, Kulturpflege und Welterkenntnis, Jg. 30, H. 9, 1933, 324–332.
- 45 Karl Felix Wolff: Vorgeschichtliche Grundfragen: Gedanken und kritische Bemerkungen zu O. Menghin, Weltgeschichte der Steinzeit, Wien 1931. In: Der Schlern, Jg. 19, 1938, 58–63.
- 46 Siehe: Hans Reinerth an Karl Felix Wolff, Berlin, 5.1.1939, FIBA, Nachlassteil 2, Sig. 246-05-64. Darin dankte Reinerth Wolff zugleich für „die klare und mutige Verteidigung Kossinnas gegen Menghin“.
- 47 Offiziell: Kulturkommission der Amtlichen Deutschen Ein- und Rückwandererstelle Bozen des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums. Siehe dazu: Michael Wedekind: Kulturkommission des SS-Ahnenerbes in Südtirol. In: Michael Fahlbusch, Ingo Haar, Alexander Pinwinkler (Hg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften. Bd. 2: Forschungskonzepte – Institutionen – Organisationen – Zeitschriften. Berlin, Boston: De Gruyter 2017, 1866–1878.
- 48 Karl Felix Wolff: Das rätsiche Haus. In: Der Bergsteiger. Monatsschrift für Bergsteigen, Wandern und Skilaufen, Jg. 5, H. 11, 1934, 105–110.
- 49 Karl Felix Wolff an Wolfram Sievers, Bozen, 15.4.1940, BArch, NS 21/2677. – Bei der etymologischen Deutung nimmt Wolff wiederum „urrätische“ Wurzeln an. Dagegen geht das Handwörterbuch des Rätoromanischen von griechischer Herkunft und italienischer Vermittlung aus; siehe: Rut Bernardi, Alexi Decurtins, Wolfgang Eichenhofer: Handwörterbuch des Rätoromanischen: Wortschatz aller Schriftsprachen, einschließlich Rumantsch Grischun. Bd. 2. Zürich: Offizin 1994, 550 (Lemma ‚palaunca‘).
- 50 Der stark deutschnational orientierte Ignaz Mader schrieb über seine sonstigen Forschungsarbeiten und Untersuchungsannahmen, die denen Wolffs eng verwandt waren: „Hier in Südtirol überdeckt die Völkerwanderungswelle von Norden eine bodenständige alte, oberflächlich romanisierte Bevölkerung; es gibt dementsprechend verschiedene Menschentypen, was mir bei meiner Tätigkeit als Arzt schon vor langer Zeit auffiel. Gelegentlich meiner Arbeit über die Besiedlung des Tales Lüssen bei Brixen habe ich auch darauf Bezug genommen und Schädelmessungen, [sic] sowie Aufzeichnungen über die Farbe der Haare und Augen gemacht. [...] Es gelang mir [,] mehrere Schädel soweit zusammen zustellen, dass man Messungen vornehmen konnte. Diese ergaben nun den überraschenden Befund, dass es sich um eine kleine, dolichocephale Menschenrasse handelt, welche jetzt nicht mehr vorkommt“. „Durch eine fachkundliche anthropologische Untersuchung dieser Skelettfunde“ im Brixner Diözesanmuseum, so schrieb Mader an anderer Stelle, „könnte vielleicht ein Lichtstrahl in das Dunkel der Siedler vor der Völkerwanderungszeit kommen.“; Ignaz Mader an Wolfram Sievers, Brixen, 10.4.1941 bzw. 19.9.1941, BArch, NS 21/81. – Zu Richard Staffler

- siehe: Erika Kustatscher: Die Staffler von Siffian: Eine Rittner Familie zwischen Bauerntum und Bürgerlichkeit (1334–1914). Innsbruck: Wagner 1992, 290–291.
- 51 Mehrfach reiste er nach Ladinien (Gröden: 27. bis 30. November 1940 sowie 6. bis 10. September 1941; Gader- und Ennebergtal: 23. August bis 1. September 1941), in den Trentino (Cavalese: 14. August 1940; Judikarien und Gardasee: 14. bis 16. Juli 1941; Civezzano: 17. und 18. September 1941), in den Gardasee-Raum (Monte Baldo-Gebiet und Raum Tignale: 23. bis 28. Oktober 1940; Val di Vesta: 19. bis 30. Mai und 14. bis 16. Juli 1941) sowie in die Monti Lessini (29. September bis 2. Oktober sowie 6. November 1940). Die meisten Erhebungen nahm Wolff indes in Südtirol vor: im Oberen Eisack- und Ridnauntal (9. und 24. August 1940), im Pustertal (28. August 1940, 6. bis 10. sowie 25. bis 28. Juli 1941), im Gebiet zwischen Rienz und Lüsen (15. bis 19. Juni 1941), im Raum Villanders (11. bis 14. Juni 1941), auf dem Ritten (24. September 1941), im Tierser- (17. August 1940) und Brantental bei Leifers (18. April 1941), bei Deutschnofen (Regglberg; 1. bis 5. Juli 1941), im Überetsch (30. März, 14. und 21. September 1941) sowie im Raum Meran (29.4. und 9.6.1941). Reiseberichte Wolffs (1.8.1940 bis 3.10.1941) für Wolfram Sievers, BArch, NS 21/2677 (wie Anm. 7).
- 52 Karl Felix Wolff an Wolfram Sievers, Bozen, 2.9.1941, BArch, NS 21/2677. – Faktisch lauten die Eigenbezeichnungen ‚Mareo‘ (Enneberg), ‚La Val‘ (Wengen) und ‚Rit‘ (Ried), dessen etymologische Herkunft indes ungeklärt ist (freundliche Auskunft von Paul Videsott, Bozen, 18.11.2018).
- 53 Karl Felix Wolff: Bericht über meine Fahrt in die Westerberge, Bozen, 31.5.1941, BArch, NS 21/2677; zugleich in: FIBA, Sig. 031-02.
- 54 Martin Rudolph: Bericht für Wolfram Sievers „über die baugeschichtlichen Ergebnisse der Gardasee-Fahrt vom 14.–16. Juli 1941“, Bozen, 5.8.1941, BArch, NS 21/164.
- 55 Wolfram Sievers: Vermerk, „Betr.: Karl Felix Wolff, Bozen“, 23.4.1942, BArch, NS 21/2677 (wie Anm. 7).
- 56 Deutsches Konsulat Bozen an Auswärtiges Amt/Inland II C, Bozen, 30.9.1943, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin (fortan: PA AA), R 100.439.
- 57 H[elmut] A[lpeter], Leiter der Hauptabteilung III (Kultur) der Hauptstelle Bozen der Amtlichen Deutschen Ein- und Rückwandererstelle, an Stabsführer Heinz Winkler, „Betr.: Karl Felix Wolff, Bozen, Obstmarkt 46/III“, Bozen, 19.4.1942, SABZ, Aktenbestand ‚Arbeitsgemeinschaft der Optanten‘.
- 58 Siehe dazu: Michael Fahlbusch: Die Alpenländische Forschungsgemeinschaft – eine Brückenbauerin des großdeutschen Gedankens? In: Robert Allgäuer (Hg.): Grenzraum Alpenrhein: Brücken und Barrieren 1914 bis 1938. Zürich: Chronos 1999, 137–233; Michael Wedekind: Alpenländische Forschungsgemeinschaft. In: Fahlbusch, Haar, Pinwinkler (Hg.): Handbuch, Bd. 2 (Anm. 47), 1739–1752.
- 59 Michael Wedekind: Wolfgang Steinacker. In: Fahlbusch, Haar, Pinwinkler (Hg.): Handbuch, Bd. 1 (Anm. 37), 799–804.
- 60 Die von den Mitarbeitern der Publikationsstelle Innsbruck gefertigten Ausarbeitungen wurden Ministerien, Behörden, Dienststellen und Ämtern hektografiert in der Reihe ‚Kulturpolitische und wissenschaftliche Nachrichten aus dem deutsch-romanischen Alpengrenzraum‘ zur Verfügung gestellt. Wohl aus Tarnungszwecken datierte Wolff seine Berichte mit „Im Süden, am ...“ (statt: Bozen). Brisanz besaß beispielsweise die stark unwissenschaftliche, 1942 in Bozen herausgebrachte Schrift *I ladini dolomitici* von Vincenzo Filippone (1910–1968), der als Pressebeauftragter der Präfektur Bozen dem italienischen Propagandaministerium unterstand. Über die von Wolff analysierte Schrift (siehe: Tiroler Landesarchiv, Innsbruck, Nachlass Stadlmayer, Position 69) wurden Heinrich Himmler, das Auswärtige Amt, die deutsche Botschaft in Rom, das deutsche Konsulat Bozen, das Reichsministerium des Innern, der Gauleiter und Reichsstatthalter in Tirol-Vorarlberg sowie die Südostdeutsche Forschungsgemeinschaft in Wien unterrichtet; siehe: Chef Stabshauptamt des Reichskommissars für die Festlegung deutschen Volkstums (Ulrich Greifelt) an Reichsführer-SS Heinrich Himmler, „Betr.: Zwei Werke über Südtirol dem Duce überreicht vom ehemaligen italienischen Hohen Kommissar Podestà“, Berlin, 22.2.1943, BArch, NS 19/189; sowie: Publikationsstelle Innsbruck (Steinacker) an Auswärtiges Amt u.a., „Betr.: Die politischen Hintergründe des italienischen Ladinerbegriffes“, Innsbruck, 12.7.1943, PA AA, R 100.977.

- 61 Dazu: Karl Stuhlpfarrer: Die Operationszonen ‚Alpenvorland‘ und ‚Adriatisches Küstenland‘ 1943–1945. Wien: Hollinek 1969; Michael Wedekind: Nationalsozialistische Besatzungs- und Annexionspolitik in Norditalien 1943 bis 1945: Die Operationszonen ‚Alpenvorland‘ und ‚Adriatisches Küstenland‘. München: Oldenbourg 2003.
- 62 Dazu: Michael Wedekind: Das ‚Dritte Reich‘ und die ‚bleichen Berge‘: Entwürfe und Implementierung nationalsozialistischer Volksgruppenpolitik in Ladinien. In: Ladinia, Jg. 36, 2012, 11–117.
- 63 Siehe: Wolfgang Steinacker an Karl Felix Wolff, Bozen, 26.9.1944, FIBA, Sig. 031-04-02; sowie: Typoskript Karl Felix Wolff: Die Ladiner, FIBA, Sig. 031-04-01. – Cortina d’Ampezzo war bis 1918 Teil Tirols gewesen und wurde unter der deutschen Besatzung von der Provinz Belluno an Südtirol angegliedert.
- 64 Typoskript Karl Felix Wolff: Die Ladiner, FIBA, Sig. 031-04-01 (wie Anm. 63).
- 65 Randvermerk Steinackers zu Karl Felix Wolff: Die Ladiner, FIBA, Sig. 031-04-01. Ferner: Schreiben Steinackers an Wolff, Bozen, 26.9.1944, FIBA, Sig. 031-04-02.
- 66 Im *Bozner Tagblatt* sind von Karl Felix Wolff erschienen:  
 Das Alpenglühen in der Sagenbildung. Jg. 1, 2.10.1943;  
 Die Tochter des Baumes: Ein Märchen der Dolomiten-Bewohner. Jg. 1, 6.11.1943 und 13.11.1943;  
 Die Entstehung der Alm-Wirtschaft. Jg. 1, 11.12.1943, 18.12.1943 und 24.12.1943;  
 Die Schattseite: Eine volkskundliche Plauderei. Jg. 1, 31.12.1943 und Jg. 2, 8.1.1944;  
 Wirtschaft und Gesellschaft: Über Grundfragen der Kulturgeschichte. Jg. 2, 15.1.1944, 22.1.1944, 29.1.1944, 5.2.1944 und 12.2.1944;  
 Die Alpenwörter. Jg. 2, 15.3.1944, 18.3.1944, 22.3.1944, 25.3.1944 und 29.3.1944;  
 Zur Laurin-Forschung. Jg. 2, 5.4.1944 und 8.4.1944;  
 Dietrich von Berne in Geschichte, Kunst und Sage der Alpenvölker. Jg. 2, 26.4.1944, 29.4.1944, 3.5.1944, 6.5.1944, 10.5.1944 und 13.5.1944;  
 Nordisches Wesen im Pustertale. Jg. 2, 27.5.1944, 3.6.1944, 10.6.1944, 17.6.1944, 24.6.1944 und 1.7.1944;  
 Grödner Erinnerungen. Jg. 2, 15.7.1944;  
 Die Berner Klaus: Landschaft und Geschichte. Jg. [2, 29.7.1944?], Jg. 2, 5.8.1944 und 12.8.1944;  
 Die Insel-Deutschen am Alpensüdrand. Jg. 2, 26.8.1944 sowie 2.9.1944;  
 Seis und seine Verkünder. Jg. 2, 7.10.1944, 14.10.1944 und 21.10.1944;  
 Der Rosengarten: Eine Erfindung des deutschen Volksgemütes. Jg. 2, 28.10.1944;  
 Hochzeitsbräuche in den Dolomiten. Jg. 2, 4.11.1944;  
 Zur Räter-Forschung. Jg. 2, 18.11.1944 und 25.11.1944;  
 Zur Gliederung des Südtiroler Alt-Namen-Gutes. Jg. 2, 30.12.1944;  
 Die Palančins. Jg. 3, 4.1.1945;  
 Das Alpenglühen in der Natur, in der Sage und in der Dichtung. Jg. 3, 5.1.1945, 13./14.1.1945 und 20./21.1.1945;  
 Die Drachen-Sage in den Alpen (mit besonderer Berücksichtigung des Vinschgaus). Jg. 3, 24./25.3.1945 und 31.3./1.4.1945;  
 Die Alpenrose. Jg. 3, 9.5.1945 und 14.5.1945.  
 Sievers hatte Wolff in den Vorjahren verschiedentlich ersucht, Teilergebnisse seiner im Rahmen der Kulturkommission durchgeführten Untersuchungen zu publizieren; offenbar erschien jedoch nur: Karl Felix Wolff: Walhall in Südtirol. In: Germanien. Monatshefte für Vorgeschichte zur Erkenntnis deutschen Wesens, Jg. 14, 1942, 37.
- 67 Clemens Knobloch: Die deutsche Sprachwissenschaft im Nationalsozialismus. Ein forschungsorientierter Überblick. In: Kritische Ausgabe, Jg. 12, 2004, 42–47, hier 45.
- 68 Vgl. Karl Felix Wolff: Die Insel-Deutschen am Alpensüdrand. In: *Bozner Tagblatt*, Jg. 2, 2.9.1944, 4–5, hier 5. Siehe in diesem Zusammenhang und zu den Positionen Schweizers: Michael Wedekind: Volkstumswissenschaft und Volkstumspolitik im Umfeld deutscher Sprachinseln in Oberitalien. In: Rainer Mackensen, Jürgen Reulecke, Josef Ehmer (Hg.): Ursprünge, Arten und Folgen des

- Konstrukt ‚Bevölkerung‘ vor, im und nach dem ‚Dritten Reich‘: Zur Geschichte der deutschen Bevölkerungswissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2009, 83–105.
- 69 Karl Felix Wolff: Die Alpenrose. In: Bozner Tagblatt, Jg. 3, 9.5.1945, 2 (wie Anm. 66).
- 70 Vgl. Ulrike Kindl, Fabio Chiocchetti: Il carteggio Fassano di Karl Felix Wolff. In: *Mondo ladino*, Jg. 40, 2016, 181–228, hier 197. [Eine gekürzte Fassung dieses Beitrags findet sich in deutscher Sprache unter dem Titel *Der Briefwechsel von Karl Felix Wolff mit ladinischen Aktivisten aus Fassa* im vorliegenden Heft, Seiten 151–163. D. Hg.]
- 71 Siehe z.B.: Karl Felix Wolff: Die raetische Einheit in kultureller, sprachlicher und rassenhafter Hinsicht. In: *Montagne e uomini*, Jg. 1, 1949, 226–228; Ders.: Rassenkunde zur Grundlegung (wie Anm. 15).
- 72 Ebda., 293. Siehe in diesem Zusammenhang auch: Christoph Hartung von Hartungen: Romanen und Germanen im nationalen Spannungsfeld Tirols des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Walter Landi (Hg.): *Romanen und Germanen im Herzen der Alpen zwischen 5. und 8. Jahrhundert*. Bozen: Athesia 2005, 161–214. [Dieser Beitrag findet sich als Nachdruck im vorliegenden Heft auf den Seiten 43–100. D. Hg.]
- 73 Zu Iori de Rocia siehe: Mauro Scroccaro: Guido Iori de Rocia e la grande utopia dell’unità ladina (1945–1973). Trient: Museo del Risorgimento, Istituto cultural ladin 1994. Dazu auch: Claudio Mauri: Le rivendicazioni dei ladini di Fassa attraverso i documenti. In: *Mondo ladino*, Jg. 5, H. 1–4, 1981, 123–162.
- 74 Karl Felix Wolff an Guido Iori de Rocia, Bozen, 5.9.1963, zitiert nach: Kindl, Chiocchetti: *Il carteggio* (Anm. 70), 220.
- 75 Auf eine solche Wahrscheinlichkeit weist freundlicherweise Carlo Andrea Postinger, Sekretär der Accademia degli Agiati, in einem Schreiben an den Verfasser vom 27.8.2018 hin.
- 76 Ehrengrab für die Brüder Wolff. In: *Dolomiten*, 30.1.1974, 7; zu Josef Rampold, dem Wolff ein „väterliche[...r] Freund“ (Dolomiten, ebda.) gewesen sein soll, siehe: Gerald Steinacher, Günther Pallaver: Leopold Steurer: Historiker zwischen Forschung und Einmischung. In: Christoph von Hartungen, Hans Heiss, Günther Pallaver, Carlo Romeo, Martha Verdorfer (Hg.): *Demokratie und Erinnerung: Südtirol – Italien – Österreich. Festschrift für Leopold Steurer zum 60. Geburtstag*. Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag 2006, 51–91.